

Neue Nachrichten

Bezugspreise: DM 2,75 monatlich, zuzügl. 45 Pfg. Zustellgebühr. Postzustellung: DM 2,75 monatlich, u. 54 Pfg. Zustellgebühr. — Einzelpreis 15 Pfg.

Ahauser Kreiszeitung

Erscheinungsweise: täglich außer sonntags. Anzeigenpreise laut Preisliste Nummer 3. Erfüllungsort und Gerichtsstand Dortmund.

Nr. 97 — Jahrgang 1

Mittwoch, den 21. September 1949

Ahaus

Eine Regierungserklärung voll weiser Mäßigung

Das erste deutsche Nachkriegskabinett will schnellen Aufbau im Inneren und gleichberechtigte Zusammenarbeit nach außen



Auf der Regierungsbank am Dienstag nachmittag (von links nach rechts): Kaiser, Wildermuth, Schubert, Seebohm, Storch, Niklas, Erhard, Schaeffer, Dehler, Heinemann, Blücher, Adenauer. Auf der zweiten Bank halbverdeckt: Lukaschek und Hellwege.

Von unserem in Bonn anwesenden RS-Redaktionsmitglied

Bonn, 20. Sept. Nach der feierlichen Vereidigung des neuen Kabinetts gab Bundeskanzler Dr. Adenauer am Dienstagnachmittag vor dem vollbesetzten Bundestag die umfangreiche Regierungserklärung ab. In ihren innen- wie außenpolitischen Zielsetzungen zeigte sie bei aller Bestimmtheit des Inhalts doch eine auffallende Mäßigung der Form. Bis weit in die SPD hinein kam es zu lebhaften Zustimmungskundgebungen.

Im einzelnen rechtfertigte der Kanzler die Anzahl der Ministerien und umriß das Programm jedes einzelnen. Er kündigte die Notwendigkeit an, auch die Deutsche Mark abzuwerten. „Zu irgendwelchen Besorgnissen besteht jedoch nicht der geringste Anlaß.“ Besonderen Wert legte er wirtschaftspolitisch auf die Befreiung von der Zwangswirtschaft, sozialpolitisch auf den Wohnungsbau, außenpolitisch auf die Gleichberechtigung Deutschlands und den Schutz der Deutschen in der Sowjetzone. Er forderte nochmalige Überprüfung der Demontagen, Rückkehr der Kriegsgefangenen und schnelle Hilfe für Vertriebene und Kriegsbeschädigte. Der Bundeskanzler ließ keinen Zweifel darüber, daß Deutschland die Oder-Neiße-Linie nicht anerkennen werde.

(Regierungserklärung selbst auf Seite 2)

Bis zum späten Vormittag herrschte noch Unklarheit über die Besetzung des Ernährungsministeriums. Die Benennung von Staatssekretär Niklas (CSU) erreichte diesen selbst so spät, daß er nicht mehr an der Vorstellung des Kabinetts um 11.15 Uhr vormittags bei Bundespräsident Heuß teilnehmen konnte.

Im Bundestag selbst waren Tribüne, Außentribünen und die Bänke des Bundesrats voll besetzt. Eher die neue Finanzminister Schaeffer (CSU) zur Ministerbank ging, unterhielt er sich mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Ehard, der ihm Erfolg wünschend lange die Hand schüttelte.

In den vorderen Reihen der CDU-Abgeordnetenbanken waren Plätze leer, weil

einige Abgeordnete, wie Ministerpräsident Arnold, Dr. Adenauer, Schaeffer, Erhard, Kaiser usw. auf den Regierungssitzen Platz genommen hatten. 14.13 Uhr eröffnete Bundestagspräsident Köhler die fünfte Sitzung des Bundestages. Abgeordneter von Brenzano (CDU) referierte über die neue Geschäftsordnung. Das Haus billigte sie einstimmig. Dann schritt Bundestagspräsident Köhler zur Vereidigung des Kanzlers und der 13 Minister. Alle leisteten mit hochgehobener Schwurhand den Eid in seiner religiösen Formel. Bei diesem ersten öffentlichen Auftreten des Kabinetts stellten sich die folgenden Minister unter Bezeichnung ihres amtlichen Ranges vor:

Bundeskanzler: Dr. Konrad Adenauer (CDU).

Stellvertretender Bundeskanzler und ERP-Minister: Franz Blücher (FDP).

Innenminister: Dr. Gustav Heinemann (CDU).

Finanzminister: Dr. Fritz Schaeffer (CSU).

Justizminister: Dr. Thomas Dehler (FDP).

Wirtschaftsminister: Professor Dr. Ludwig Erhard (CDU).

Ernährungsminister: Wilhelm Niklas (CSU).

Verkehrsminister: Dr. Hans Christoph Seebohm (DP).

Postminister: Hans Schubert (CSU).

Arbeitsminister: Anton Storch (CDU).

Minister für Flüchtlingswesen: Dr. Hans Lukaschek (CDU).

Minister für deutsche Wiedervereinigung: Jakob Kaiser (CDU).

Minister für Wiederaufbau: Eberhard Wildermuth (FDP).

Minister für Koordinierung: Heinrich Hellwege (DP).

D-Mark doch gleich 24 Dollarcent?

Wahrscheinlich in Abmachungen zwischen London und Washington festgesetzt

Frankfurt, 20. September. (dpa) In gut unterrichteten Frankfurter Finanzkreisen wird eine Neu festsetzung der D-Mark-Parität zum Dollar auf 24 Dollarcent gleich eine D-Mark erwartet. Damit würde der Kurs der D-Mark nur um 20 Prozent herabgesetzt, während das Pfund Sterling um rund 30 Prozent abgewertet wurde.

Bei dieser unterschiedlichen Kursreduzierung wird jedoch eine Benachteiligung der deutschen Ausfuhr befürchtet. Wie verlautet, findet die Verzögerung einer Entscheidung in der Währungsangelegenheit ihre Erklärung darin, daß sich hinter den Kulissen Auseinandersetzungen vollziehen, die auf gewisse, angeblich dem britischen Schatzkanzler in Washington gemachte Zusagen zurückzuführen seien.

Es wird vermutet, daß Sir Stafford Cripps von der Regierung der USA die Zusage erhielt, daß die D-Mark höchstens um 20 Prozent, also auf 24 Dollarcent an Stelle von 21 Dollarcent, abgewertet würde. Es sei kaum damit zu rechnen, daß in dieser Angelegenheit vor Samstag dieser Woche eine Entscheidung fällt.

Börse weiter im Taumel

London, 20. Sept. (ap) Die Preisgestaltung an der Londoner Börse war am Dienstag äußerst uneinheitlich mit wilden Kursschwankungen nach beiden Seiten, da die Kundschaft sich darum bemühte, aus der Pfundabwertung gegenüber dem Dollar Nutzen zu ziehen. Goldminen-, Zinn- und Gummiwerte erfreuten sich reger Nachfrage. Das gleiche galt für Aktien derjenigen Schiffahrtsgesellschaften, die durch Frachten für amerikanische Exporteure Dollar verdienen. Britische Regierungsanleihen gaben bis zu 25 Schilling (3,50 Dollar) nach.

Attlee ordnet Sparen an

London, 20. Sept. (dpa) Ministerpräsident Attlee ordnete am Dienstag für alle Behörden eine mindestens fünfprozentige Kürzung der Verwaltungsausgaben für das laufende Haushaltsjahr an. Die Aus-

gaben für die bewaffneten Streitkräfte und das Wohlfahrtswesen werden durch diese Sparmaßnahmen jedoch nicht betroffen.

Der französische Finanzminister Petesche bezeichnete am Dienstag den neuen Pfundkurs in einem dem „Monde“ gewährten Interview als eine „Kampfwährung“. Der gleiche Eindruck herrscht in französischen Finanz- und Wirtschaftskreisen, die eine gewaltige britische Wirtschaftsoffensive auf allen Weltmärkten, einschließlich des amerikanischen, erwarten. Frankreich und die anderen Industriestaaten müßten mit einer verschärften englischen Konkurrenz rechnen.

Schilling-Abwertung im November

Wien, 20. Sept. (ap) Das österreichische Kabinett faßte am Dienstag einstimmig den Beschluß, an dem bisherigen Wechselkurs von 10 Schilling für einen amerikanischen Dollar festzuhalten. Trotz der Regierungserklärung sprach man in Wien weiter von einer Abwertung des Schillings, die vielleicht Mitte November erfolgen würde. Man erwartet einen neuen Wechselkurs von 20 Schilling für einen Dollar.

Gewerkschaften für Vorsorge

Stuttgart, 20. Sept. (dpa) Der Gewerkschaftsrat verlangt besondere Maßnahmen, damit sich die nach einer äußeren D-Mark-Abwertung steigenden Einfuhrpreise nicht auf das Inlandspreisniveau auswirken. Der Gewerkschaftsrat hat seine Ansicht zu einer deutschen Währungsabwertung am Dienstag auf einer Sitzung in Stuttgart formuliert. Die Gewerkschaften, heißt es in dieser Erklärung, erwarten, daß die jetzt schon überhöhten Verbraucherpreise für Lebensmittel dadurch gehalten werden, daß die Handels- und Verarbeitungsspannen gesenkt und Subventionen bereitgestellt werden. Die Preiserhöhungen bei Einfuhrrohstoffen könnten von der Industrie durch den Abbau erhöhter Kosten und überhöhter Gewinne aufgefangen werden.

Preise und Gewinne würden noch immer bewußt hoch gehalten, und zwar durch illegale Preisabsprachen, durch das Abwälzen betrieblicher Kriegsschäden über die Preise auf die Verbraucher und durch egoistische Spekulationen auf den zu erwartenden Lastenausgleich.

Der Gewerkschaftsrat erklärt, daß es für die deutschen Lohn- und Gehaltsempfänger untragbar sei, wenn die Lebenshaltung noch mehr absinke. Sollte es der Bundesregierung nicht gelingen, zu verhindern, daß das Preisniveau sich erhöht, so würden entsprechende Lohn erhöhungen unvermeidlich werden.

Tschiangkaischeks Kampfruf

Kanton, 20. Sept. (ap) In einer 10 000 Worte umfassenden Botschaft hat Generalissimus Tschiangkaischek am Dienstag von Tschunking aus versucht, die letzten Nationalchinesen zum Endkampf gegen die Kommunisten aufzurufen. Wenn die chinesischen Kommunisten den Krieg gewinnen würden, so würde China der Vasall Rußlands werden, erklärte er.

Renner ließ das Rufen nicht

Aber der Kanzler ließ ihn zum Schluß „stramm stehen“

Von unserem in Bonn anwesenden rs-Redaktionsmitglied

Bonn, 20. Sept. Die Uhr im hohen Glasfenster des Bundestagssaales zeigte weit über 14 Uhr. Die Minister saßen bereits im feierlichen Schwarz auf den grün bezogenen Ministerstühlen. Der Abgeordnete von Brenzano machte schon längst das Haus mit dem neuen Geschäftsordnung bekannt, als erst Bundeskanzler Dr. Adenauer im Cutaway, die Manuskriptblätter seiner Rede in der Hand, die fünf Stufen zu seinem Sitz hinaufschritt. Er strich und unterstrich noch in seiner Rede herum, von der es vorher hieß, daß sie neunzehn Blatt Schreibmaschinenformat umfasse. Vizekanzler Blücher wischte ein paar Stäubchen von dem Kanzlers Rock. Adenauer dankte mit einem leisen Scherzwort. Bundestagspräsident Köhler setzte soeben an, Adenauer das Wort zu geben, da stand dieser schon am Rednerpult...

Erst sprach er als Kanzler im bedächtigen rheinischen Akzent. Als er zum erstenmal von dem Gegensatz zwischen Plan- und sozialer Marktwirtschaft sprach, setzte Dr. Schumacher seine Brille auf und machte Notizen. Die größte Bewegung ging dann immer durch das Haus, wenn Ausbildungen der Wirtschaftspolitik dem neuen Kabinett gegeben wurden. Max Reimann griff zum Federhalter, als Adenauer von Recht und Berechtigung der Opposition sprach.

Als auf den Bänken der 13 Kommunisten zwei fehlten, dann mehr und mehr Zwischenrufe als Zeichen der Opposition ausgestreut wurden, wechselte der Kanzler Adenauer zum Abkanzler Adenauer über. Er schien sich über die Zwischenrufe zu freuen, vor jeder Antwort, die er schnell aus dem Stegreif gab, spitzen sich seine Lippen freudig. Als Fritz Renner in der Fraktionsführerbank der KPD sich von den deutlichen Worten

über die Gefahr der Rechts- und Linksradikalen persönlich betroffen fühlte, da beruhigte ihn Adenauer mit einem gemühtlichen: „Sie sind ja gar nicht so radikal!“

Dann kam das Duell Reimann/Renner gegen Adenauer. Als Adenauer aus dem Recht der früheren Berufssoldaten auf Versorgung sprach, rief Max Reimann aus dem Saal: „Alles für die neue Wehrmacht!“ Adenauer: „In der Ostzone.“ Reimann: „Der Kriegsmilitarist fehlt noch.“ Adenauer: „Ich sehe Sie schon in Uniform.“ Renner sekun-



Adenauer gibt die Regierungserklärung ab

dirt Reimann: „Sie (Adenauer) werden General!“ Adenauer: „Und Sie müssen dann vor mir stramm stehen!“ Lachen, Klatschen, und Carlo Schmid wischte sich den Mund.

Um 15.53 Uhr war die Regierungserklärung zu Ende. Am Mittwoch gehen die Debatten los. Links hat man eifrig mitgeschrieben.

Dr. Schumacher auf dem Venusberg

Bonn, 20. Sept. (dpa) Dr. Schumacher verlegte seinen Wohnsitz von Bad Neuenahr nach Bonn. Er wird am Venusberg in Bonn ein Haus beziehen, dessen Inneneinrichtung weitgehend den Erfordernissen eines Gehbehinderten entspricht. Das Haus war früher Eigentum eines körperbehinderten Warenhaus-Besitzers, der es entsprechend einrichten ließ. Es wurde von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen gekauft und wird nach seiner Renovierung an Dr. Schumacher vermietet werden.

In Kürze

Heimkehrertransport. In der Nacht zum Dienstag im Heimkehrerlager Gronenfelde bei Frankfurt an der Oder ist ein neuer Transport mit 1822 ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion eingetroffen.

615 Wilderer. 402 unbewaffnete und 215 bewaffnete Wilderer wurden vom 15. Juli 1948 bis 30. Juli 1949 in bayerischen Staats- und Privatjagden festgenommen. Bei 101 Zusammenstößen wurden in der gleichen Zeit vier Jagdschutzberechtigte und drei Wilderer getötet.

KZ Fünfzehn. Die Insassen des Lagers Nord im KZ Fünfzehn in der Sowjetzone wurden unerwartet in verschlossenen Güterwagen unter strenger Bewachung sowjetischer Soldaten abtransportiert.

Marschall Stalin erfreut sich bester Gesundheit, versicherte der russische Außenminister Wjatschinski in London auf seiner Reise nach New York.

Hausleiter, der frühere zweite Vorsitzende der CSU, ist aus der CSU ausgetreten.

Das Tagesgespräch

Der Bundeskanzler hat in seiner Regierungserklärung gestern nachmittag in betonter Form den Dank Deutschlands an die Vereinigten Staaten ausgesprochen für alles, was sie zum Aufbau des besiegten Deutschlands getan haben. Er erwähnte auch die gegenwärtige Konferenz der drei Außenminister in Washington, die sich mit deutschen Problemen befassen. Die deutsche Außenpolitik wird ja weiter von alliierten Regierungen gemacht, nicht von Deutschen, oder doch nur indirekt von deutschen Behörden. Nicht immer erwiesen sich dabei alliierte Beamte als treue Treuhänder Deutschlands; ein nicht sehr wichtiges, aber auffälliges Beispiel war seinerzeit die Radio-Konferenz in Kopenhagen, wo man unsere Aetherwellen beträchtlich demontierte, so daß wir demnächst auf Ultrakurz angewiesen sind. Aber die Konferenz in Kopenhagen soll ein abgelegenes und überholtes Beispiel bleiben; in Zukunft werden die Hohen Kommissare sicherlich nur noch das Beste des

deutschen Volkes im Sinne haben. Wir hoffen das schon von der neuen Markbewertung, bei der sie ja ebenfalls ihr gewichtiges Wort mitzureden haben. Noch wissen wir nicht den neuen Markkurs; bisher war er offiziell mit 30 Cents angesetzt. Und in Deutschland hat man oft genug geäußert und gesagt, damit sie die Mark überbewertet, wir verkaufen unseren Export zu teuer und könnten nicht konkurrieren. Auf der anderen Seite würden sich viele Wirtschaftler bei uns ärgern, wenn die Mark jetzt stark abgewertet wird; denn damit verliert sich die Einfuhr, also viele Waren, die wir täglich nötig haben. Ein Teil der Einfuhr wird nun gar nicht in Dollars bezahlt, sondern auf Grund der Marshallhilfe nur in D-Mark. Diese Markbeträge sind in den „Counterpart Funds“ angesammelt. Sie würden sich bei Abwertung der Mark vergrößern. Noch weiß niemand bei uns, was das für Folgen hat. Wir sind auch da auf das Wohlwollen des Auslandes, insbesondere Amerikas angewiesen, dem es natürlich freisteht, seine Wohlthaten so zu verteilen, wie es ihm paßt.

Pöcher-Nachrichten

Hauser Kreiszeitung / Gronauer Nachrichten

Probe aufs Exempel

(n) Der Bundeskanzler Dr. Adenauer verließ in seiner ersten Regierungserklärung polemische Zuspielungen. Er begann sogar mit einer Art politischer Verbeugung vor der Sozialdemokratie als Opposition, indem er es für abwegig, ja undemokratisch erklärte, ihr wegen der Opposition Vorwürfe zu machen. Es bleibt abzuwarten, ob Dr. Schumacher heute in seiner ersten Parlamentsrede auf diese „Capitatio benevolentiae“ Dr. Adenauers eingehen wird, oder ob sein Temperament wieder einmal mit ihm und der Vernunft durchgeht. Diese Gegenrede Schumachers ist recht wichtig. Die Erklärung der Opposition bestimmt Form und Inhalt der parlamentarischen Demokratie in diesem neuen Deutschland. Schumachers Rede ist die Probe aufs Exempel.

Es wird sich heute zeigen, ob der Führer der Opposition diese Probe ebenso gut besteht, wie sie gestern der Führer der Regierung bestanden hat. Dr. Adenauers Erklärung war vielleicht etwas trocken, etwas akademisch, etwas zu abgewogen, — aber das sind Nachteile, die nur der volkstumlichen Wirkung, nicht aber der staatspolitischen Situation schaden. Im Gegenteil. Eine kalte Gänsehaut überläuft uns bei dem Gedanken, was ein Demagoge an Adenauers Stelle in Bonn gestern nachmittag hätte anrichten können, — wobei er noch des Beifalls der Masse sicher gewesen wäre.

Des Beifalls der Verständigen kann Dr. Adenauer auf jeden Fall sicher sein. Seine Rede war klug und maßvoll, mutig und voll großer Aussblicke. Einer aus der Opposition soll nachher gesagt haben, das Interessanteste sei gewesen, was Dr. Adenauer nicht gesagt habe. Nun, das ist bei jeder Rede so. Und mit Recht. Man muß nicht alles sagen. Es ist oft auch besser, durch Schweigen seinen Willen kundzutun, als durch heftige Polemik.

Und die Oppositionsredner hätten es ja auch zu schwer, wenn die Regierungserklärung nicht solche wolverwogenen Lücken aufwies. Gegen das, was Dr. Adenauer gesagt hat, läßt sich wenig Stichthaltiges einwenden. Die Kundgebungen des Mißfallens waren spärlich und verlegen. Zwischenrufe machten nur die Kommunisten, es waren dumme Zwischenrufe, nur dazu berechnet, ihr Alibi vor den Sowjets zu beweisen, um einem Tadel aus Moskau zu entgehen. Renner und Reimann wurden denn auch blamiert; Dr. Adenauer führte sie glänzend ab und hatte die Lacher auf seiner Seite.

Die Opposition wird mit schwerem Geschütz auftreten. Sie wird vorrechnen, was Dr. Adenauer hätte sagen sollen, aber nicht gesagt hat. Sie werden die Regierungserklärung halten, die sie parat hatten für den Fall, daß das Volk ihnen das Mandat zur Regierung gegeben hätte. Aber vielleicht machen sie es sich noch leichter. Vielleicht versprechen sie ihren Wählern das Blaue vom Himmel für den irrealen Fall, daß sie statt Adenauer regierten. Das Blaue vom Himmel oder das Paradies auf Erden, also Vollbeschäftigung und Lösung aller sozialen Probleme. Sie haben es leicht: sie brauchen nicht zu verraten, wie es gemacht wird.

Mit der wichtigsten Satz in Dr. Adenauers Rede scheint uns die Bemerkung, daß eine blühende Wirtschaft die Voraussetzung guter Sozialpolitik ist. Das ist gewiß richtig. Vielleicht aber kann man es sogar ein wenig umkehren: gute Sozialpolitik wird auch der Wirtschaft frommen. So hat es Dr. Adenauer wohl auch gemeint. In Frankfurt ergänzten sich der heutige Wirtschaftsminister Erhard und der jetzige Arbeitsminister Storch nicht schlecht. Hoffen wir, daß sie es auch in Bonn tun, zum Segen des arbeitenden Deutschlands. Dann kann selbst Dr. Schumacher nichts mehr aussetzen haben.

Ein schwerer Gang

Von besonderer Seite

Bonn, 20. Sept. Mancher schwere Gang ging er nun schon, der erste Kanzler der jungen Bundesrepublik, Dr. Adenauer. Der Vorstoß Arnolds im Bundesrat mochte ihm wohl genau so wenig in sein Stachelohr hineinpassen wie das Ringen um die Namen Heinemann, Storch und Lübke in seinem Kabinett oder die der Absorption des Pfandes, der der Regierung schon am Beginn manche harte Nuß zu knacken gegeben hat.

So war es nahelegend, daß ihm die Höflichkeit Kommissar den ersten Weg zum Petersberg am Donnerstag zu erleichtern suchten und daß man probierte, ihn in mehr konventionelle Bahnen zu lenken. Aber trotz des vorhergehenden Besuches von Francois-Poncet in Rhön, trotz freundlicher Worte und Gesten kann man den ersten Schritt des Kanzlers bei McCloy, bei Robertson und Francois-Poncet wohl kaum den wirklichen politischen Charakter nehmen, wenn dieses Wort in manchen Ohren auch hart klingen mag. Doch weshalb vertuschen?

Aufmerksamkeiten politischen Beobachtern ist bei solchen Bestrebungen nicht ganz geheuer zumute. Im Gegenteil, trotz der Bereitschaft zu loyaler Zusammenarbeit dürfte es richtig sein, wenn von vornherein der rechtliche Ausgangspunkt eindeutig bleibt. Dieser Ausgangspunkt aber ist: der westdeutsche Staat ist ein Provisorium.

Das Besatzungsstatut — man mag und muß in diesem Rahmen arbeiten — ist ein Akt der Siegermacht, den zu legalisieren genau so wenig unsere Sache sein darf, wie die Anerkennung der Spaltung Deutschlands oder die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie.

Das Grundgesetz betont ausdrücklich, daß das gesamte deutsche Volk aufzufordern bleibe, in freier Selbstbestimmung seine Einheit und Freiheit zu vollenden. Es wäre falsch, durch irgend einen Schritt dem Bonner Start das Gesicht und den Charakter des Zwischenstadiums nehmen zu wollen. Die endgültige Lösung kann nur Friedensvertrag heißen.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 108 des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen. Herausgeber: Lambert Lensing, Heinrich Raschop, Otto Rippel. — Chefredakteur: Dr. Alphonse Nobel. — Verlag: Ruhr-Nachrichten G.m.b.H., Dortmund und, Postgasse 4, Ruf Sa.-Nr. 21181. Postcheckkonto: Dortmund Nr. 134. Dr. Zöckler, Brüder Lensing, Verlagsanstalt KG., Dortmund, Sprechst. d. Redaktion nur vorm. 9. 11-13 Uhr.

Ziel: Das Volk aufwärts führen

Die Regierungserklärung des Bundeskanzlers Dr. Adenauer vor dem Bundestag

Bundeskanzler Dr. Adenauer führte in seiner Regierungserklärung u. a. folgendes aus:

Mit der Konstituierung der Bundesregierung sei auch das Besatzungsstatut in Kraft getreten. Wir müßten uns immer bewußt sein, daß Deutschland und das deutsche Volk noch nicht frei sind und noch nicht gleichberechtigt neben den anderen Völkern stehen. Aber wir erfreuen uns wenigstens einer relativen staatlichen Freiheit. „Vor allem aber, wir haben wieder den Schutz der Persönlichkeitsrechte. Niemand kann bei uns, wie im nationalsozialistischen Reich und wie in weiten Teilen Deutschlands in der Ostzone, durch geheime Staatspolizei oder ähnliche Einrichtungen der Freiheit und des Lebens beraubt werden.“

Berechtigung der Opposition

Die Frage Planwirtschaft oder soziale Marktwirtschaft sei durch das Volk in den Wahlen gegen die Planwirtschaft entschieden worden. Eine Koalition zwischen den Parteien, die sie bejahten und die sie ablehnten, hätte dem Willen der Wähler nicht entsprochen. Es sei undemokratisch, die Parteien, die sich zusammengeschlossen haben, zu tadeln, und es sei ebenso abwegig, der Sozialdemokratie Vorwürfe zu machen, weil sie sich nicht zur Großen Koalition bereitgefunden habe. „Ich bin der Auffassung, daß die Opposition eine Staatsnotwendigkeit ist.“

Zuviel Ministerien?

Zur Zahl von 13 Bundesministern sagte Dr. Adenauer, daß vielen diese Zahl wohl etwas groß erscheinen werde, aber manche neuen Aufgaben würden den Rahmen der üblichen Ministerien sprengen, wie Wohnungswirtschaft und Wohnungsbau. Mehrere Ministerien seien zeitbedingte und würden verschwinden, wenn normale Zustände eingekehrt seien. Die Hauptsache sei, daß der ministerielle Apparat im ganzen möglichst klein gehalten werde. Das Ministerium für die Verbindung mit dem Bundesrat wolle den föderativen Charakter des Grundgesetzes sicherstellen. Ein Außenministerium fehle, „weil nach dem Besatzungsstatut die auswärtigen Angelegenheiten Sache der alliierten Höflichen Kommission seien. Das bedeute keineswegs, daß wir auf jede außenpolitische Betätigung verzichten. Diese Arbeiten würden in einem Staatssekretariat des Bundeskanzleramtes zusammengefaßt. In diesem Zusammenhang sagte Dr. Adenauer: „Ich glaube, daß die Höflichen Kommission keine wichtige Entscheidung in deutschen auswärtigen Angelegenheiten treffen werden, ohne mit der Bundesregierung vorher in Verbindung genommen zu haben. Die Erfahrung in den wenigen Tagen meiner Amtstätigkeit berechtigt mich durchaus zu dieser Annahme.“

Soziale Marktwirtschaft

Eine umfangreiche gesetzgeberische Arbeit sei zu leisten. Aus der Fülle der Aufgaben hob Dr. Adenauer zunächst das Wohnungswesen hervor. Durch entsprechende, in vorsichtiger Weise durchgeführte Lockerungsvorschriften der Raumbewirtschaftung und der Mietsfestsetzung solle das Privatkapital für den Bau von Wohnungen wieder interessiert werden. Nach etlichen Zwischenrufen fuhr Dr. Adenauer fort: „Wenn es nicht gelingt, das Privatkapital für den Wohnungsbau zu interessieren, ist eine Lösung des Wohnungsproblems unmöglich.“ Dr. Adenauer sprach den leitenden Herren der bizonalen Wirtschaftsverwaltung und allen ihren Beamten und Angestellten den Dank der Bundesregierung für die geleistete Arbeit aus. Man werde sich auch künftig bei der Durchführung der sozialen Marktwirtschaft vor starrem Doktrinarismus hüten müssen. Die Zwangswirtschaft würde überall dort, wo man es irgendwie verantworten könne, beseitigt werden. Es sei in Aussicht genommen, vom 1. Januar ab die Brennstoffbewirtschaftung aufzuheben und die Zuteilung von Hausbrand für das vierte Vierteljahr 1949 zu erhöhen. Im ganzen sollen möglichst wenig Hände und Köpfe in der Verteilung der wirtschaftlichen Produktion und möglichst viele Hände und Köpfe in der Gütererzeugung beschäftigt sein.

Die Abwertung

Die Aenderung des Pfundwertes werde voraussichtlich auch eine Aenderung des Umrrechnungskurses der D-Mark gegenüber dem Dollar mit sich bringen. Sonst würde der deutsche Export seine Wettbewerbsfähigkeit verlieren. Es bestehe kein Grund zur Beunruhigung, da die Aenderungen nur zu relativ geringfügigen Verschiebungen der Preise und Löhne führen würden. Die Regierung werde es als vor-

nehmste Pflicht ansehen, soziale Ungerechtigkeiten und Spannungen zu verhüten.

Steuerreformen

Die Bildung von Sparkapital und Betriebskapital werde ein vordringliches Ziel der Regierung sein. Nur die Steigerung der innerdeutschen Kapitalbildung werde die Freigabe von Gegenwertfonds und die Herannahende ausländischen Kapitals möglich machen. Der Wiederaufbau der Wirtschaft sei die vornehmste, ja einzige Grundlage für die Sozialpolitik und für die Eingliederung der Vertriebenen. Nur eine blühende Wirtschaft könne den Lastenausgleich auf die Dauer tragen. Adenauer sprach von der Notwendigkeit, die Steuerlasten herabzusetzen und das Vertrauen der Sparer wiederzugewinnen. Eine Herabsetzung der Steuersätze werde schon nach wenigen Übergangsmonaten das Steueraufkommen in der früheren Höhe nicht gefährden. Solche Maßnahmen sollten bereits zum 1. Januar in Kraft gesetzt und im Laufe des Jahres 1950 eine umfassende Steuerreform durchgeführt werden. Hoffentlich werde die zugesagte Herabsetzung der Besatzungskosten erheblich sein, um den Wohnungsbau und die Eingliederung der Vertriebenen tatkräftig vorwärtszutreiben. Denn nur auf solcher Grundlage seien diese Aufgaben zu finanzieren. Im jetzigen Stadium sei eine aktive Konjunkturpolitik nötig.

Berlin

Wärme Worte widmete Dr. Adenauer den Sorgen Berlins. Berlin habe in rund 13 Monaten aus dem Haushalt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes 414 Millionen Mark erhalten und dazu aus dem Garion-Fonds bis zum 13. September 1949 683 Millionen DM. Wir dürften unter keinen Umständen Berlin im Stich lassen.

Die Sozialisierung

Sozialpolitisch sei eine Neuordnung der Besitzverhältnisse in den Grundindustrien notwendig. Die Kleinsten und Trübseligsten sei jede Aufstiegsmöglichkeit zu geben. Zum Beamtenrecht betonte Dr. Adenauer, daß die Regierung auf dem Boden des Berufsbeamtentums stehe.

Die Demontage

Die Demontage bewege das gesamte deutsche Volk. Es gebe wohl kaum jemanden in Deutschland, der sich gegen die Demontage wirklich kriegswichtiger Industrien wende, aber die Vernichtung großer Werte sei etwas, womit man sich im Ausland nicht deshalb abfinden solle, weil es einmal so beschlossen ist. Die Demontagefrage sei auch von psychologischer Bedeutung. Mit

Die Schauprozesse Friedensverletzungen

Amerikanische Noten an Ungarn, Bulgarien und Rumänien

Washington, 20. Sept. (dpa) Die USA haben Rumänien, Bulgarien und Ungarn in Noten, die am Montag überreicht wurden, einen „neuen schweren Bruch der Verpflichtungen aus den Friedensverträgen“ vorgeworfen. Die Regierungen seien nicht berechtigt, einseitig zu erklären, daß kein Streitfall bestehe, und die Beteiligung an den in den Friedensverträgen vorgesehenen Schlichtungskommissionen abzulehnen. Der Streitfall sei dadurch gegeben, daß die drei Regierungen die von den USA als Friedensvertragsverletzungen bezeichneten politischen Prozesse als gerechtfertigt ansehen. Dem neuen amerikanischen Protestschritt wird sich Großbritannien anschließen.

Die Vereinigten Staaten kündigen in den Noten an, sie würden „geeignete Schritte“ unternehmen, um die Erfüllung der Verpflichtungen aus den Friedensverträgen sicherzustellen. Der Streitfall steht auf der Tagesordnung der am Dienstag beginnenden UNO-Vollversammlung.

50 Divisionen notwendig

Washington, 20. Sept. (ap) In der Senatsdebatte über das Waffenstillstandsprogramm der amerikanischen Regierung zitierte der demokratische Senator Tydings die Feststellung General Bradleys, daß 40 bis 50 gut ausgerüstete Divisionen in Westeuropa einem Angriff monatelang standhalten und vielleicht sogar offensiv vorgehen könnten. Auf Befragen betonte der Senator, er wolle damit nicht den Eindruck erwecken, als ob die Regierungsvorlage die Vereinigten Staaten verpflichte, die Waffen für 50 Divisionen zu liefern.

Auf die Bemerkung des Republikaners Flanders, seiner Ansicht nach müsse sich Amerika auf die Luftmacht konzentrieren, sagte Tydings, die Bodentruppen seien von

der einen Hand helfe man Deutschland, mit der anderen zerstöre man seine wirtschaftlichen Werte. Bei der Zusammenkunft in Washington wurde hoffentlich auch das Demontageproblem einer Nachprüfung unterzogen.

Der Eiserne Vorhang

Zur Zweiteilung Deutschlands sagte der Bundeskanzler u. a.: „Wenn auch der eiserne Vorhang quer durch Deutschland geht, so kann er nichts an den geistigen Verbundenheiten zwischen den deutschen Menschen dieses und jenseits ändern.“ Der Satz fand reichen Beifall. Eingehend ging der Bundeskanzler auf die Frage der Rückkehr der Kriegsgefangenen ein. Der Kommunist Renner wurde zur Ordnung gerufen, weil er dabei den Zwischenruf machte: „Verlogene Hetze.“

Dr. Adenauer sprach sich gegen die Oder-Neiße-Linie aus. „Diese Abtrennung widerspricht nicht nur dem Potsdamer Abkommen, sie widerspricht auch der Atlantik-Charta.“ Der Bundeskanzler zitierte das Wort Churchill, der die Massenausreibungen der Deutschen aus den Ostgebieten eine „Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes“ nannte.

Dr. Adenauer versprach, daß alle Arbeit der Bundesregierung unter den Grundsätzen christlich-abendländischer Kultur gestellt werden solle und daß sie den Rechten und der Würde des Menschen dienen möge. „Wir hoffen, daß unser Ziel mit Gottes Hilfe gelingen möge, das deutsche Volk aufwärts zu führen, und daß wir so beitragen können zum Frieden in Europa und der Welt.“

Er darf mit niemandem sprechen

Wie Kardinal Mindszenty im Gefängnis-Lazarett lebt

Elge er Nachrichtenendienst der RN

Wien, 19. Sept. Zwei politische Häftlinge, denen es gelang, aus dem Budapest-Sammelgefängnis zu entkommen, geben über den Aufenthaltsort und Tageslauf des verurteilten ungarischen Kirchenfürsten folgende Einzelheiten bekannt:

Der Kardinal befindet sich heute noch im Krankenhaus des Budapest-Sammelgefängnisses (II. Etage, Zimmer 3), wohin er nach seiner Verurteilung, schwer erkrankt, eingeliefert wurde. Das Zimmer ist 4 mal 4 Meter groß. Es enthält ein Bett, einen Schrank, einen Waschtisch und in der einen Ecke einen kleinen Altar. Den Fußboden bedeckt ein roter Teppich. Die beiden Fenster sind vergittert. Die Zimmertür ist

1000 Kirchenglocken kehren zurück

Hannover, 20. Sept. (epd) Nach langwierigen Verhandlungen sind rund 400 überwiegend in das Rheinland gehörige Kirchenglocken, die noch in Hettstedt (Sowjetzone) lagerten, zum Abtransport nach dem Westen freigegeben. Oberlandeskirchenrat D. Mahrenholz, der Vorsitzende des für die Glockenrückführung zuständigen Ausschusses, hat daraufhin bestimmt, daß die in Hamburg noch lagernden 1000 Kirchenglocken der Ostzone beschleunigt ihren Heimatgemeinden zurückgegeben werden.

Deutsche Frauen in der Sowjetunion

Berlin, 20. Sept. (epd) Von informierter Seite wird die Zahl der in der Sowjetunion noch zurückgehaltenen deutschen Frauen und Mädchen auf weit über 100 000 geschätzt. Hinzukommen die zu Zwangsarbeit verurteilten Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, deren Zahl beträchtlich ist, ohne daß sich genaue Angaben machen lassen.

„Deutsches“ U-Boot fährt Rekord

Paris, 20. Sept. (RN) Das Unterseeboot 2518 der französischen Kriegsmarine, ein kurz vor Kriegsende in Deutschland gebautes Schornochel-U-Boot, legte die 3200 km lange Strecke von Lorient (Bretagne) nach Toulon in einer 17tägigen Unterwasserfahrt zurück und verbesserte damit seinen eigenen Rekord, den es Ende letzten Jahres auf Unterwasserfahrten von Brest nach Casablanca und von Casablanca nach Toulon aufgestellt hatte.

Strasser bekommt keinen Paß

London, 20. Sept. (ap) Das Foreign Office bestätigte seine Entscheidung, Dr. Otto Strasser, in dessen Auftrag in Westdeutschland der sogenannte „Bund für Deutsche Erneuerung“ gegründet wurde, die Einreise in die britische Zone nicht zu gestatten.

dauernd geöffnet und wird Tag und Nacht von drei politischen Detektiven bewacht, die zweistündlich abgelöst werden.

Mindszenty, der das Zimmer allein bewohnt, darf keine Besuche empfangen und mit niemandem sprechen. Wenn er nicht liest, geht er im Zimmer auf und ab. Zweimal täglich wird er für je zwei Stunden in den Gefängnishof geführt, wo ihm die Detektive auf Schritt und Tritt folgen. Er ist dermaßen geschwächt, daß er sich beim Gehen eines Stockes bedienen muß. Ruht er auf der Bank aus, die sich im Hof befindet, dann umstehen ihn die Häscher. Sein Mund ist — wie die beiden politischen Flüchtlinge vermuten — durch die Wirkung der verabfolgten Medikamente und Gifte krampfhaft verzogen. Der Gesichtsausdruck läßt vermuten, daß er nicht ganz bei Sinnen ist.

Vier Mahlzeiten werden dem Kardinal täglich aus der Stadt gebracht. Die Detektive prüfen die Speisen äußerst genau. Brot und Obst werden zerkleinert und auf etwaige geheime Mitteilungen von draußen untersucht. Jeden zweiten Morgen erscheint der Amtsarzt zur Visite. Dann wird die Zimmertür geschlossen. Vom Krankenhauspersonal darf allein die Oberschwester Maria den Raum betreten, für dessen Sauerbrunnen sie verantwortlich ist. Aber auch ihr ist es verboten, den Kardinal anzusprechen.

Schöne Frau belastet Rajk

Budapest, 20. Sept. (dpa) Im Budapest-Rajk-Prozess begann am Dienstag die Zeugenvernehmung. Sämtliche Zeugen belasten Rajk. Eine dunkelhaarige, auffallend schöne Frau — die 28jährige Lehrerin Georgia Traaszny — sagte aus, sie sei zugegen gewesen, als Rajk im vergangenen Oktober den jugoslawischen Innenminister Rankowitsch an der jugoslawischen Grenze getroffen habe. Sie bezeichnete sich als Freundin des früheren jugoslawischen Gesandten in Budapest und jetzigen Botschafters in Moskau, Mrazowitsch, der nach ihren Aussagen bei dem Treffen mit Rankowitsch ebenfalls anwesend war.

Der Angestellte des ungarischen Außenministeriums Rex, der sich wie die meisten Zeugen der Anklage in Haft befindet, behauptete, durch Erpressung zum Eintritt in den jugoslawischen Geheimdienst gezwungen worden zu sein.

Der erste Zeuge gegen Manstein

Von unserem Hamburger Büro Hamburg, 20. September. Als Überraschungszeuge für die Anklagebehörde erschien am 20. Verhandlungstage im Manstein-Prozess ein ehemaliger Gefreiter aus Linz (Osterreich) mit Namen Johann Gaffal, der sich zur Aussage zur Verfügung gestellt hatte. Er sagte in der Diensttagverhandlung aus, daß er in der Nähe von Sinfelrop (Krim) die Offiziere seines Pionierbataillons über Judenerschließungen sprechen hörte.

Durch das überraschende Auftreten von Gaffal wurde der Abschluß der Anklageverlesung, mit dem man an sich für Dienstag rechnete, um einen weiteren Tag verschoben. Gaffal ist bisher der einzige lebende Zeuge, dessen sich die Anklagebehörde bediente, alle anderen Anklagepunkte stützen sich lediglich auf Dokumente.

Die Kirche in der Sowjetzone

Berlin, 20. Sept. (ap) Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Kommunisten in der Ostzone nimmt größere Ausmaße an. Von katholischer und protestantischer Seite in Westberlin wurde über neue Maßnahmen zur Unterdrückung der Kirche in der sowjetischen Besatzungszone berichtet.

Nach dem britisch lizenzierten „Sozialdemokrat“ forderte das Politbüro der sozialistischen Einheitspartei die SED-Vorstände schriftlich auf, in allen Versammlungen darauf hinzuwirken, daß die Kinder von SED-Angehörigen nicht mehr länger religiösen Einflüssen ausgesetzt werden.

Der evangelische Bischof von Berlin, Dr. Otto Dibelius, wandte sich kürzlich öffentlich gegen die staatlichen Machtgelüste in Ostdeutschland und erklärte, die evangelische Kirche könne niemals einer Staatsform zustimmen, in der der Religionsunterricht in den Schulen behindert würde. Der „Tagesspiegel“ spricht von wachsendem Druck, der auf das kirchliche Leben in der Ostzone ausgeübt würde. Die von den Nazis verbotene Jugendarbeit der Kirche ist in der Ostzone auch heute nicht erlaubt. Katholische Stellen haben darüber Klage geführt, daß die Ausbildung von Geistlichen praktisch unmöglich gemacht würde, da diesen nicht die für den Besuch von Schulen in den Westzonen benötigten Interzonenpässe erteilt würden. Seitens der Kirche wurden auch neue einschränkende Bestimmungen für den Vertrieb kirchlicher Blätter in der Ostzone berichtet. Evangelische Stellen haben bei Behörden gegen das Abreißen kirchlicher Bauten, die durch Kriegseinwirkung beschädigt wurden, protestiert.

Bischof Theodor Zöckler gestorben

Stade, 20. Sept. (dpa) D. Theodor Zöckler, der Gründer und langjährige Leiter der evangelischen Anstalten in Stanislaw und ehemalige Superintendent der „evangelischen Kirche Augsburg und Helvetischer Konfession“ in Galizien ist im Alter von 82 Jahren in Stade gestorben. Zöckler wurde am 5. März 1867 in Greifswalde geboren. Seit 1891 Judendmissionar in Galizien, gründete er in Stanislaw ein Kinderheim und eine deutsche Volksschule, aus denen die mit seinem Namen verknüpften großen evangelischen Heilanstalten erwuchsen. 1924 wurde Zöckler Superintendent der „evangelischen Kirche Augsburg und Helvetischer Konfession“ und damit geistlicher Oberhaupt der dortigen evangelischen Kirche. Er wurde von den Deutschen, die ihn auch als eine Art politischen Führer verehrten, Zöckler, der im ersten Weltkrieg fliehen mußte, und nachher sein Werk wieder aufbaute, wurde im zweiten Weltkrieg umgesiedelt und baute in Wolfshagen bei Danzig eine neue Liebesarbeit auf. 1945 mußte er abermals fliehen und fand in Stade einen Zuflucht. Er sammelte dort wieder Diakonissen, um in Ostpreußen ein neues Siedlungswerk entstehen zu lassen, ein Plan, der durch seinen Tod nicht mehr verwirklicht werden konnte. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hatte im März 1949 dem verdienstvollen Geistlichen, den man als „Bodenschwing des Ostens“ bezeichnete, und dessen Anstalten man „Klein-Bethel Galiziens“ genannt hatte, den Bischofsstift verliehen.



Die Wacht am Rhein

(Aus der „New York Times“)

Kreisstadt Ahaus

Die Gesellenprüfungen sind in vollem Gange. Die Klempner und die Schmiede haben bereits ihr Examen hinter sich. Während von 6 Klempnern 4 Lehrlinge den Gesellenbrief entgegennehmen durften, bestanden bei den Schmieden 5 von 7 Kandidaten die Prüfung.

Und wer hat es geschafft? Bei den Klempnern: Marinus Borninkhof (Linge, Gronau), Hans Buß (Niehaus, Gronau), Kurt Kiefer (Niehaus, Gronau), Fritz Weber (Becker, Alstätte). Bei den Schmieden: Felix Beuker (Temming, Legden), Karl Brömmel (Hesels, Oeding), Joh. Höltmann (Wiese, Ammeloe), Wolfgang Kloe (Leppen, Ahaus), Werner Müller (Grubbe, Ahaus).

40jähriges Bestehen der Firma A. Steingrube. Im Jahre 1909 übernahm Herr Aug. Steingrube die Möbelschreinerei seines Vaters, die dieser schon 1871 begonnen hatte. Sogleich begann er mit der Anschaffung von Maschinen und noch im selben Jahre wurde ein Möbelgeschäft eröffnet. Der Weltkrieg unterbrach den Geschäftsaufbau. Als dann im Jahre 1919 der Betrieb wieder angelaufen war, vernichtete ein Brand am hellen Tage die gesamte Werkstatt hinter dem Geschäftshaus. In mühevoller Arbeit gelang es, die Werkstatt größer und moderner wieder aufzubauen. In den Märztagen 1945 wurde diese dann durch zwei Bombenvolltreffer dem Erdboden gleichgemacht. Um so erstaunlicher ist die heutige Größe des Betriebes. Eine moderne Werkstatt und ein großer Lageraum sind Zeuge der geleisteten Wiederaufbauarbeit. Wir wünschen der Firma zu ihrem Geschäftsjubiläum noch ein langes Fortbestehen.

Wie werden unsere Kirchenfenster aussehen? Vor einigen Kirchenfenstern zur Marktstraße sind Musterstücke ausgelegt, die zeigen, wie unsere Kirchenfenster nach ihrer Verglasung aussehen werden. Wir wollen hoffen, daß die Gebefürsorge bei den Sammlungen weiterhin so bleibt wie in den letzten Monaten damit das Gotteshaus wieder ein gutes Aussehen bekommt.

Pilze hat gesät. Das warme, feuchte Wetter hat es mit sich gebracht, daß die Pilze im wahrsten Sinne des Wortes aus der Erde schießen. Überall in den Wäldern und Wiesen in der Umgebung der Stadt sieht man die verschiedensten Sorten essbarer aber auch giftiger Pilze stehen. An Sammlern fehlt es auch nicht, doch wer die essbaren von den giftigen Pilzen nicht zu unterscheiden vermag, der lasse lieber die Hände weg von diesen Früchten, die uns diese Jahreszeit beschert.

Huesker ut'n Hüsken

Großes Fest bei „Kleine“ — Erste Betriebsfeier der Vredener Firma

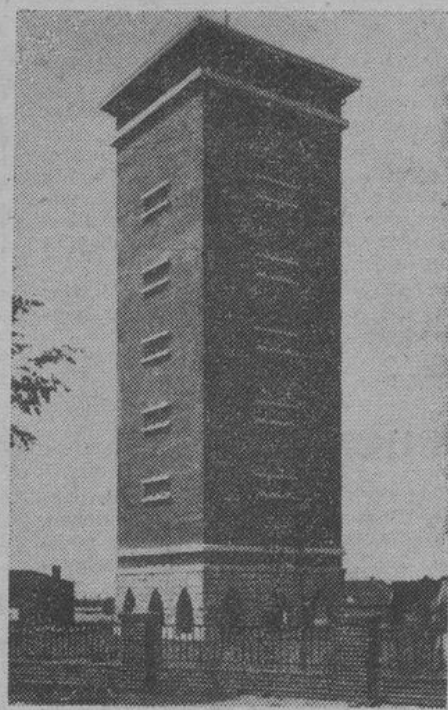
Wenn bei einem Betriebsfest so „feste“ Betrieb gemacht wird, dann gehört schon dazu, daß solch ein festes Band zwischen Betriebsführung und Belegschaft besteht, wie es die Fa. Huesker bewies. Die beiden Säle des Gasthofes Kleine führten am Sonntag über 600 Menschen zusammen, die, sei es als Arbeiter, Angestellte, Veteranen od. Witwen gefallener Belegschaftsmitglieder, an diesem Abend ihre Verbundenheit mit dem Spinnerei- und Webereibetrieb unter Beweis stellten. Vor allem die alten Veteranen waren glücklich, wieder einmal in dem Kreise „wirken“ zu können, dem sie so viele Jahre ihres arbeitsreichen Lebens angehört haben.

Der Unternehmer hatte weder Kosten noch Mühen gescheut, um all den Menschen, deren Existenz auf innigste mit dem Bestehen des Werkes verbunden ist, angenehme Stunden zu bereiten. Für jeden Teilnehmer standen Biermarken in reichlichem Umfang zur Verfügung und zentnerweise waren Kartoffeln verarbeitet worden, um jedem Gast seine „Knackwurst“ mit Kartoffelsalat zu bieten.

Dem aufmerksamen Beobachter bot dieser Abend das beste Bild der generationsmäßigen Zusammensetzung unseres Volkskörpers. Der weitaus größte Teil der Anwesenden setzte sich aus Vertretern der älteren Jahrgänge und den ganz Jungen

Wenn man sich von Süden her der Stadt nähert, dann gerät schon von weitem der hohe kantige Wasserturm ins Blickfeld, der in seinen baulichen Ausmaßen und seiner klaren Linienführung ein markanter Punkt und ein Schmuckbau für die Gegend ist. Man errät sofort, daß Stadtlöhn eine eigene Wasserversorgung hat. Wir haben uns mit dem Städtischen Wasserwerksmeister Krumme unterhalten und folgendes erfahren:

Der Turm dient zur Aufspeicherung von 25 000 Liter, die auf eine Höhe von



Der hochragende Wasserturm im Stadtlöhn Esch

30 Metern gedrückt werden, um den notwendigen Leitungsdruck zu erzielen. Das eigentliche Wasserwerk befindet sich in den Berkelwiesen bei Uppang, wo fünf Brunnen bis auf eine Tiefe von 18 m abgeteuft sind. Die Brunnen sind mit Kiesel- und Filterschichten ausgerüstet, die eine Vorreinigung besorgen. Durch Plumperspumpen die eine stündliche Leistung von 70 cbm haben, wird das Wasser entnommen. Diese Plumperspumpen befinden sich in Reparatur. Als Ersatz arbeitet eine hochtourige Kreiselpumpe, die soviel Luft mitverarbeitet, daß das Leitungswasser beim Verbraucher eine milchige Färbung bekommt, eine Erscheinung, die aber nur vorübergehend ist, weil die Einstellung

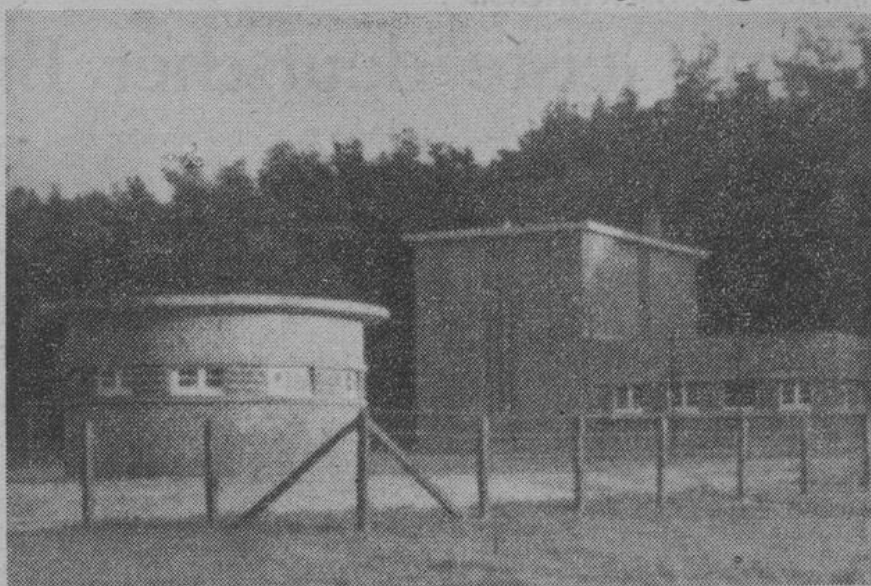
zusammen. Der Ausfall der Generation der 25- bis 35-Jährigen trat deutlich in Erscheinung. So drängte sich der Eindruck auf, es handelte sich hier um ein Jugendfest unter Teilnahme der Eltern.

Das Barometer der frohen Laune hatte seinen höchsten Stand erreicht, als nach dem „Konterdanz“, der von Jung und Alt begeistert getanzt wurde der 79-jährige Engelbert Resing den Dank der Veteranen dafür aussprach, daß sie an der alten Stätte ihrer Arbeit nicht vergessen worden sind. Er richtete sich dann in seinen spontanen Worten an die Jugend, dem Werke die Treue zu halten. Wenn jemand berechtigt ist, das auszusprechen so ist es Herr Resing, der ebenso wie sein Bruder, der auch an der Festlichkeit teilnahm, der Fa. Huesker mehr als 50 Jahre seine Arbeitskraft geliehen hat.

Für die musikalische Unterhaltung und Gelegenheit zum Tanz sorgte eine 7-Mann starke Kapelle.

Man trennte sich erst, als der Morgen nicht mehr weit war; und wer bei dem Betrieb nicht auf seine Kosten gekommen ist, von dem kann man nur sagen: „Einer spinnt immer!“ Es scheint uns aber gewiß, daß dank der großzügigen Vorbereitungen von Seiten des Unternehmers niemand mit „leerem“ Gefühl nach Hause gegangen ist.

Die Stadtlöchner Wasserversorgung



Das Städtische Wasserwerk im Berkel

auf den Plungerbetrieb alsbald wieder erfolgen wird.

Das Stadtlöchner Wasser ist weich. Es hat 4,4 bis 6,8 Härtegrade. Das ist sehr wenig und deshalb brauchen unsere Hausfrauen keine Natronpräparate zum Weichmachen des Wassers beim Kochen von Hülsenfrüchten und bei der Wäsche.

Dagegen enthält das Stadtlöchner Wasser 57,6 Milligramm Kohlensäure und 4,6 Milligramm Eisen in gelöster Form je

Liter. Kohlensäure und Eisen werden durch einen chemischen Umwandlungsprozeß mit Kalk, wodurch Kalziumhydroxyd entsteht, auf sinnreiche Weise entfernt. Hygienisch und bakteriologisch ist das Wasser vollkommen einwandfrei. Vierzehntägig erfolgt die Probeentnahme durch das Untersuchungsamt in Münster. Durch die Bombardierung erlitt das Wasserversorgungsnetz starke Zerstörungen, die längst noch nicht alle behoben sind.

Gnadentage in Eggerode

Feierliche Abschlüß der Fest- und Wallfahrtswoche — Tausende von Pilgern

Still und vertraumt, abgeschnitten vom lärmenden Verkehr liegt im Südwesten unseres Kreises das Dörfchen Eggerode. Wie immer, war es auch in diesem Jahr das Ziel vieler Tausend frommer Pilger, die am Gnadentage „Unserer Lieben Frau“ stille Einkkehr hielten.

Den Höhepunkt und Abschluß der Wallfahrtszeit bildet eine Fest- u. Wallfahrtswoche im September. Am ersten Sonntag waren viele Prozessionen aus den Nachbarorten Schöppingen, Laer und Horst am Gnadentag versammelt, sodaß der große Kirchplatz bei den Kundgebungen von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt war. Auch während der ganzen Woche kamen zahlreiche große und kleine Prozessionen und Einzelpilger, um vor dem Bilde der Gottesmutter ihre Anliegen darzulegen und Erhöhung zu erbitten. Gewaltig war die Kundgebung der Frauen und Mütter des Dekanates Ahaus am Donnerstag. Ca. 1000 Pilger hörten am Nachmittag der Predigt eines Paters zu. Am Sonntagmorgen kam eine Fußprozession von Jungmännern und Jungfrauen aus Epe, die trotz des unbeständigen Wetters die 4½stündige Wegstrecke zurücklegten. Zahlreiche Banner und Fahnen der kirchlichen Vereine umstanden beim Festhochamt den Altar beim Gottesdienst im Freien. Eine Fülle von Blumen schmückte die Wallfahrtskapelle und das Gnadentag. Die Bänke in der Kapelle waren ständig besetzt und der Raum vor dem Marienbild konnte nur selten die Zahl der Beter fassen. Am Nachmittag wurde das Gnadentag, das nur einmal im Jahre seinen Platz in der Kapelle verläßt, in feierlicher Prozession durch die Fluren u. Straßen des Ortes getragen. Weithin schallten die Klänge der Musikkapelle und die Gesänge und Gebete der Pilger. In einer Ansprache auf dem Kirchplatz bat ein Pater die versammelte Beterschar sich allzeit dem Schutze Mariens, der Mutter der Christenheit, anzuvertrauen. Mit dem sakramentalen Segen fand diese erhebende Glaubenskundgebung ihren Abschluß.

Die Stätte der Gottesmutter liegt wieder verlassen da, doch das Rauschen der Bäume kündigt dem Wanderer, der vorüberzieht, von der Erhabenheit und Würde dieses Ortes und von dem großen Erlebnis, das Jahr für Jahr in der Fest- und Wallfahrtswoche seine Erneuerung findet.

„Man versteht nix van sin Kiren.“ In Eggerode gibt es noch eine besondere Art der Bekanntmachung: Sonntag morgens

nach dem Hochamt wird den Bauern vor der Kirchentür alles für sie Wissenswertes verkündet. Das ist schön und richtig! Der arme Mann jedoch, der den „Verkünder“ spielen muß! Denn wessen Organ reicht bei der versammelten Menschenmenge aus, zumal wenn es noch stark windig ist? So ergibt sich denn, daß nur die unmittelbar um den Sprecher stehenden Zuhörer etwas verstehen u. die weiter zurück Stehenden nachher fragen: „Watt häww he seggt?“ Eine Lautsprecheranlage vom Hause Pelle würde das beheben u. der Sinn dieser sonntäglichen Bekanntmachungen möglichst alle anwesenden Bauern zu erfassen, wäre erreicht.

Die Grenzstadt Vreden meldet:

Das Ergebnis der Werbeaktion des „Westf. Landestheaters“ kann insofern als befriedigend bezeichnet werden, als nunmehr mit fast 200 Vorverkürungen die Aufstellungen gesichert sind. So kann Sonntag das erste Gastspiel stattfinden, und wenn die Darstellung der hohen Qualität des Stückes von W. E. Schäfer „Die Verschwörung“ entspricht, so ist ein Theatererlebnis zu erwarten, das noch lange nachklingen wird.

Gut Flug Eilbote Vreden. Mit dem Flug Bebra nahm die diesjährige Reisesaison ihr Ende. Aus diesem Grunde hat der BZV Eilbote eine Jahresübersicht über die Preisflüge aufgestellt. Bei den Flügen im Frühjahr wurde eine Vereinsmeisterschaft ausgeflogen. Mit 5 702 Preiskilometern errang der Züchter K. andick das Diplom. Auch stellte er die bestgeleitete Taube mit 2167 Preiskm. auf den Flügen konnte der Verein von 275 gesetzten Tauben 80 Preise für sich buchen, und er hatte einen Reinverdienst von 30 DM. Beim Jungtaubenflug errang der Verein 111 Preise. Hier stellte der Züchter Wassing die beste Taube mit 686,5 Preisen. Beim Flug Warburg wurde eine Anstecknadel in Silber und Bronze ausgeflogen. Die silberne schmückte den Züchter Albers, der auch

„So schön wie in der Heimat!“

Goldene Hochzeit im Heim für Vertriebene des Kreises Ahaus

Eine seltene Feier, die allen Teilnehmern in steter Erinnerung bleiben wird, vereinte die Insassen des Altersheim Velen. Das in Oberschlesien beheimatete Ehepaar Sagolla konnte in seltener körperlicher und geistiger Frische den Jubeltag der „Goldenen Hochzeit“ begehen. Kreisverwaltung Ahaus und Heimverwaltung hatten in anerkennenswerter Weise alles getan, um diesen Ehrentag so zu gestalten, daß gesagt wurde: „In der Heimat hätte es auch nicht schöner sein können.“

Eingeleitet wurde die Festfeier mit einem von Dechant Josef Martin (Bruder der Jubelbraut) zelebrierten Hochamt. Zum hl. Opfer sang die Heimsinggruppe die Schubertmesse. Im Anschluß an die kirchliche Feier wurden in dem hierfür festlich hergerichteten Speisesaal die Glückwünsche dargebracht. Nach Lied- und Gedichtvortrag überbrachte der Verwalter des Heimes die Wünsche der Behörden unter Überreichung des vom Regierungspräsidenten und Oberkreisdirektor des Landkreises Ahaus überwiesenen Geldgeschenkes. Mittags fand für die Gäste und sämtl. Heimsinsassen eine Festtafel in des Wortes wahrster Bedeutung statt. Hierbei nahm der hochw. Herr Dechant Gelegenheit im Namen des Jubelpaares allen zu danken, die zu diesem Feste in irgend einer Weise beigetragen hatten. Die Zeit wurde ausgefüllt mit Liedern u. Gedichtvorträgen. Gegen 4 Uhr fand eine Andacht in der Kapelle des Heimes statt. An das Abendbrot reihte sich dann noch ein bunter Abend mit Tanz.

Zusammenfassend sei gesagt, daß die Festlichkeit in ihrer gesamten Aufmachung und Ausgestaltung als ein neuer Beweis dafür anzusprechen ist, daß Behörden und Leitung nichts unversucht lassen, den vom

Jubelfest in Nienborg

Am vergangenen Sonntag feierte der Musikverein sein 25jähr. Bestehen. Nachdem die Vereinsmitglieder am frühen Morgen im Festgottesdienst der verstorbenen, gefallenen und vermißten Mitglieder gedacht hatten, wurde um 11 Uhr am historischen Burgplatz unter der Stabführung des neuen Dirigenten Hauptlehrer Franz Schwing ein wohlgeleitetes Platzkonzert veranstaltet. Anschließend verweilten die Vereinsmitglieder in festlicher Stimmung beim Frühschoppen im „Gasthaus zur Burg“, wozu auch der Mitbegründer des Vereins Studienrat Hugenroth erschienen war. Neben seinem Vater, Hauptlehrer i. R. Hugenroth hat er sich um die Ausbildung der Kapelle große Verdienste erworben.

Am Nachmittag brachte der Verein im Saale des Burg-Gasthofes Hoffkamp beim Kaffeekränzchen für die Angehörigen noch manches schöne Musikstück zu Gehör. Um 20 Uhr fanden sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen u. die geladenen Ehren Gäste zur Festversammlung ein. Unter anderem sah man Pfarrer Jannieling und Bürgermeister Nienhaus. Nach der Begrüßungsansprache durch den Vorsitzenden Lammers nahm der Dirigent die Ehrung der Jubilare: Hugenroth Herm. sen., Benkhoff Aug., Lösbrock Herm., Lammers Hr., Mensing Jos., Lösing, Jos., Schilling Paul u. der Mitbegründer: Nacke Franz, Franzbach Jos. Bruns Bernh., u. Hugenroth H. jr. vor, denen eine Ehrenurkunde ausshändig wurde.

Im weiteren Verlaufe des Festes wechselten lustige Vorträge und Tänze in bunter Reihenfolge einander ab, wobei die Stunden nur allzu schnell verfloßen. Das Vereinsmitglied Herm. Lösbrock trug wieder sehr zur Unterhaltung der Festteilnehmer bei. Die Tanzmusik stellte die hiesige Wexter Tanzkapelle.

Heek

Würdiger Abschluß der Kreuzwoche. Am gestrigen Sonntag fand die diesjährige Kreuzwoche ihren feierlichen Abschluß. Zur letzten Ansprache hatte sich die Pfarrgemeinde sehr zahlreich auf dem Kirchplatz eingefunden, da die Witterung noch im letzten Augenblick eine Schlußpredigt draußen zuließ, die mit dem päpstlichen Segen endete. Anschließend wurde das alterwürdige Gnadentag durch die festlich geschmückten Dorfstraßen getragen. Darbietungen des Kirchenchores und der Musikkapelle trugen zur Verschönerung der religiösen Veranstaltung bei.

Wiedersehen mit Sarah Leander.

„Damals“ gehörte der dunkle Alt der Sarah Leander zu den zugkräftigsten Requisiten des deutschen Films. Dann war sie einige Jahre zum Schweigen verurteilt. Nichts ist natürlicher, als daß sich um diese Frau, deren Lieder Millionen begeisterten, ein Kranz von sagenh. Gerüchten woben. Man hatte sie nicht vergessen. Das zeigte der Applaus und — die Auseinandersetzungen um ihr Wiedererscheinen. Das wird auch dieser Film beweisen. In „Damals“ gestaltet sie das Schicksal einer Frau, deren Leben und Liebe an den Umständen, die sie umgeben, und an den Menschen, an die ihr Schicksal gekettet ist, zu zerbrechen droht. Das Drehbuch wählte die Form der beständigen Rückblendungen in den Bereich der Erinnerung, sodaß sich der ganze Streifen als eine Folge von Episoden darbietet.

Bezirksklasse Emsland

Tabellenstand am 18. Sept. 1949

Borussia Rheine	2	2	0	0	8,3	4,0
BV Rheine	2	2	0	0	6,6	4,0
FC Epe	2	1	1	0	5,1	3,1
Eintracht Ahaus	2	1	1	0	2,1	3,1
Sparta Nordhorn	2	1	0	1	5,2	2,2
Sportfr. Gellendorf	2	1	0	1	4,3	2,2
FC Gronau 09	2	1	0	1	4,5	2,2
Conc. Gronau	2	1	0	1	4,5	2,2
Vorwärts Gronau	2	1	0	1	3,6	2,2
Rheine 09	2	1	0	1	2,3	2,2
Bor. Emsdetten	1	0	1	0	0,0	1,1
SuS Stadtlöhn	2	0	1	1	2,4	1,3
Arminia Ochtrup	1	0	0	1	1,2	0,2
Spvgg. Emsdetten	2	0	0	2	5,8	0,4
FC Schüttorf	2	0	0	2	3,6	0,4

1. Kreisklasse Ahaus

Rotw. Nienborg	1	1	0	0	3,0	2,0
Tus Wüllen	1	1	0	0	2,1	2,0
FC Südlöhn	1	1	0	0	3,2	2,0
VfB Alstätte	1	0	1	0	3,3	1,1
SuS Legden	1	0	1	0	3,3	1,1
Adler Weske	0	0	0	0	0,0	0,0
FC Ottenstein	1	0	0	1	2,3	0,2
Sp.-Vgg. Vreden	1	0	0	1	1,2	0,2
FC Oeding	1	0	0	1	0,3	0,2

„Neue Ahauser Kreiszeitung“ Verlag und Schriftleitung Ahaus, van-Delden-Str. 8, Ruf 450, Verantwortlicher Redakteur: Rolf Kruse.

Die aktuelle Rechtsfrage:

Kein Beschwerderecht des Wohnungsamtes

Eine grundsätzliche Entscheidung des Landesverwaltungsgerichts in Münster

Auf eine Reihe von Anfragen aus Leserkreisen teilen wir mit, daß dem Wohnungsamt in wohnungsrechtlichen Streitfragen kein Beschwerderecht zusteht. In diesem Sinne hat auch das Landesverwaltungsgericht in Münster eine grundsätzliche Entscheidung gefällt. Durch Besch. vom 27. April 1949 LVG I A XXII 9/48 ist das Landesverwaltungsgericht in Arnsberg der Spruchpraxis des benachbarten westfälischen Verwaltungsgerichtes gefolgt und hat sich seinem Standpunkt angeschlossen.

In der Begründung des Urteils weist das Landesverwaltungsgericht Münster darauf hin, daß sich ein Beschwerderecht des Wohnungsamtes weder aus dem Wohnungsgesetz vom 8. März 1946, noch der zu ihm erlassenen Durchführungsverordnung vom 17. Jan. 1947 ergebe. Art. VII Abs. 3 WG. billigt die Berechtigung zur Anfechtung einer auf Grund v. § 8a VDO ergangenen Entscheidung der Schlichtungsstelle dem durch die zwangsweisen Eingriffe d. Wohnungsamtes Betroffenen zu. Ein Rechtsschutz sei wegen der den Wohnungsbehörden eingeräumten außergerichtlichen Einfließmöglichkeiten in die Rechte des Einzelnen nur für diesen erforderlich u. gewollt. Das Wohnungsamt nehme seine staatlichen Aufgaben als sog.

Auftragsangelegenheit wahr, die ihm wohl Pflichten, aber keine subjektiven Rechte bringe.

In gleicher Weise begründet das Landesverwaltungsgericht Arnsberg seinen ablehnenden Besch. vom 27. April 1949. Es betont ausdrücklich, daß bei dem Schlichtungsverfahren zwischen Wohnungsamt u. dem von seiner Verfügung Betroffenen nicht beiden Parteien die gleichen Rechtsmittel zustünden. Das Wohnungsamt als maßgebliche Behörde erster Instanz werde durch eine abändernde Entscheidung der Schlichtungsstelle nicht in seinem Rechte verletzt. Auch die Verweisung in § 8a VDO auf die entsprechende Anwendung des Verwaltungsstreitverfahrens spreche gegen die Zuerkennung eines Beschwerderechts an die Wohnungsbehörde nach § 25 Abs. 1 der anzuwendenden Verordnung Nr. 165 könne die Anfechtung eines Verwaltungsaktes nur darauf gestützt werden, daß dieser den Kläger in seinen Rechten beeinträchtige.

In Auswirkung dieser Grundsätze kommen beide Landesverwaltungsgerichte folgerichtig zu dem Ergebnis, daß die vom Wohnungsamt eingelegte Beschwerde zu einer Aufhebung der Schlichterentscheidung nicht führen kann, so daß diese for-

mell rechtskräftig geworden ist. Hat daher die Spruchstelle der Regierung in 2. Instanz auf eine Beschwerde des Wohnungsamtes zu Ungunsten des Betroffenen entschieden, so bewirkt die formelle Rechtskraft des Schlichterentscheides, daß auch die vorgesetzte Dienstaufsichtsbehörde nicht berechtigt ist, die vorausgegangene Entscheidung aufzuheben. Eine entsprechende Klage des Betroffenen muß beim Landesverwaltungsgericht zum Erfolg führen.

Unter Hinweis auf die Entscheidung der Landesverwaltungsgerichte in Münster u. Arnsberg hat nun auch das Landesverwaltungsgericht in Köln durch Besch. vom 28. Juli 1949 — A 235/49 — eine Beschwerdeberechtigung des Wohnungsamtes gegen Entscheidungen der Schlichtungsstelle aberkannt. In dem fraglichen Fall hatte das Wohnungsamt in O. zwei Räume als unterbelegt erklärt. Dem Einspruch des Klägers gab die Schlichtungsstelle statt. Auf Beschwerde des Wohnungsamtes hob die Spruchstelle des Regierungspräsidenten in Köln die Schlichterentscheidung auf und bestätigte die Erfassung. Der Kläger beantragte Aufhebung der Spruchkammerentscheidung; das Landesverwaltungsgericht gab aus den oben entwickelten Gründen der Klage statt.

Gronau kurz belichtet

Frohsinn beim Schwimmverein. Der Heidehof im Amtsvonn wird das Ziel eines Ausfluges sein, den der Gronauer Schwimmverein am kommenden Sonntag unternimmt. Die Wasserfreunde werden um 14.00 Uhr vom Kaufhaus Ernsting, Enscheder Straße, abmarschieren und im Heidehof Stunden heiterer Unterhaltung, die mit allerlei Überraschungen gewürzt wird, verbringen. Sollte das Wetter nicht die gute Stimmung der Sportler teilen, dann steht ein Wagen zur Verfügung, der die Teilnehmer an das Ziel befördern wird. An diesem geselligen Nachmittag werden nur Personen über 18 Jahren teilnehmen und alle Vereinsfreunde und Gönner sind dazu herzlich eingeladen.

Zur Rentenversorgung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen sprach im Hotel zur Post vor überfülltem Saal Kamerad Dr. Weltersbusch. Es gab einen Ueberblick über die z. Zt. bestehende Rentenversorgung und ging dann insbesondere auf die Rentenzahlung der Witwen und Schwerstbeschädigten ein, denen zu helfen eine moralische Pflicht des deutschen Volkes sei.

Unsere Alten. Das 81. Lebensjahr vollendete am vergangenen Sonntag die Wwe. Maria Maschke, geb. Hartmann, Huyssenstraße 59, im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Oma Maschke, die 11 Kindern das Leben schenkte, verlor während des Krieges 1942 einen Sohn, der in Rußland starb. Von ihren Kindern leben heute nur noch drei, die sich ihrer Mutter annehmen. Obwohl die Oma während der letzten Jahre schwerhörig wurde, erfreut sie sich doch bester Gesundheit und nimmt am Leben ihrer Umwelt mit regem Interesse Anteil. Witwe Maschke siedelte sich 1929 von Marienburg i. Ostpreußen kommend in unserer Stadt an. Die Stadtverwaltung ehrte die Jubiläarin in würdiger Weise. Die Heimatzeitung gratuliert herzlich und wünscht für die weiteren Lebensjahre viel Glück.

Ein neuer Fahrradshuppen wird jetzt auf dem Hofe des neuen Rathauses errichtet. Die Stahlkonstruktion steht bereits, das Dach ist mit Wellblech gedeckt. Die Überdachung erlaubt etwa einen Raum von 100 qm. Die Neuerung wird sicher von den Angestellten des Rathauses besonders begrüßt werden.

Auf zur Wahl!

Morgen, Donnerstag, treten um 20.00 Uhr im „Konkordia-Saal“ Gronaus Stadtkapellen zu einem Wettstreit an, wobei die Zuhörer die beste Kapelle ermitteln sollen. Es werden folgende Kapellen dabei sein:

Weigel (Konkordia), 4 Rhythmiker (Lambertshof), Evid-Irasky (Pathe), Jo Berthold (Baring), Bayning (van Houten), Eichholz (Gildehaus), Dragstra (Jägerhof) und die noch unbekannte Primanerkapelle.

Jedes Orchester hat drei Tanzweisen zu spielen und die Zuhörer, die vorher mit Wahlzetteln versehen werden, haben die auf dem Zettel vorgezeichneten Kapellen anzukreuzen, die ihrem Geschmack entsprechen. Dabei möchten wir darauf hinweisen, daß es zweckmäßig ist, Bleistifte für den „Wahlgang“ mitzunehmen, denn die Veranstaltungsleitung kann unmöglich für jeden Besucher einen Bleistift zur Verfügung stellen. Diese Wahl wird ohne vorherige „Wahlpropaganda“ der „Musikpartei“ vor sich gehen, sodaß die „Wähler“ ohne Beeinflussung ihre Stimmen abgeben können. Wir sind gewiß, daß zahlreiche Gronauer gerade die nicht wahlberechtigten Jugend — den Weg zur „Konkordia“ finden wird, um einem beschwingten Abend beizuwohnen; denn im Anschluß an die „geheime Wahl“ soll im Gegensatz zur politischen Wahl das Tanzbein zu den Klängen der siegreichen Kapelle ausgiebig geschwungen werden. Der Erlös der Veranstaltung kommt der Woche „Kampf gegen die Tbc“ zu Gute.

Was kam einer weiß:

Gronau - aber welches von vielen?

Die Frage, „wieviel Städte und Gemeinden mit Namen Gronau gibt es?“ wird ohne Zweifel nicht nur in Gronau (Westf.), sondern auch in den übrigen Orten mit Namen Gronau häufig besprochen. Der eine meint, es gibt zwei, der andere vier Städte bzw. Gemeinden mit Namen „Gronau“. Meistens hört man hier: „Außer Gronau (Westf.) gibt es noch die Gronau in Hannover, Hessen und Württemberg.“ Was ist nun richtig? Nach dem Großen Deutschen Ortsbuch von Müller gibt es in Deutschland zehn Städte, Gemeinden, Ortschaften und Bauerschaften mit dem Namen Gronau. Außerdem tragen in verschiedenen Städten z. B. Dresden, Bonn, Troisdorf usw., Ortsteile den Namen Gronau. Doch davon soll hier nicht die Rede sein. Hier soll einiges Wissenswertes von den Städten, Gemeinden und Bauerschaften mit Namen „Gronau“ mitgeteilt werden. Die Angaben stützen sich auf schriftliche Mitteilungen der Bürgermeister bzw. Stadtdirektoren der verschiedenen Gemeinden.

Gronau (Westf.).

Gronau ist Stadtgemeinde und wird zum erstenmal im Jahre 1365 urkundlich erwähnt. Es liegt im Nordwestzipfel des Münsterlandes und grenzt an die niederländische Großstadt Enschede. Die Dinkel, welche bei Holtwick, Kreis Coesfeld, entspringt, und, nachdem sie eine Weile niederländisches Gebiet durchläuft, in Neuenhaus/Niedersachsen, in die Vechte mündet, durchfließt das Stadtgebiet von Süden nach Norden. Gronau ist eine bedeutende Industriestadt (Spinnereien und Webereien) und zählt nahezu 24.000 Einwohner; es ist das „Tor zwischen dem Münsterland und der Twente (Holland)

Hier spricht der Ostvertriebene:

Im Geiste deutscher Bruderschaft

Unter diesem Titel werden wir in Zukunft in wenigen Zeilen Stellung nehmen zu Problemen, die die Vertriebenen, besonders die Gronauer, betreffen. Wir wollen uns in dieser Spalte, die die Gronauer Nachrichten und Volkszeitung uns freundlichst zur Verfügung stellen, ein offenes Wort angewöhnen. Wir werden das Gute gut, das Schlechte schlecht nennen, wir werden auf das Verhältnis Vertriebenen-Einheimischer zu sprechen kommen, wir werden hineinleuchten in die bittere Not und das tiefe Elend, in dem viele Vertriebene leben müssen, wir werden von den Nöten der Jugend zu schreiben haben, deren Zukunftsaussichten oft verbaut, wenn nicht ganz zerstört sind, endlich wollen wir auch die unverständliche Haltung mancher Leute anprangern und die vorstehende, helfende Liebe, die man uns Vertriebenen erweist, nicht vergessen. Und damit wollen wir gleich anfangen. Die Firma M. van Delden & Co. ehrte neulich ihre Jubiläre. Auf Kosten der Firma feierte man gemeinsam mit den verantwortlichen Männern des Betriebes einen gemütlichen Abend, an dem mit Speise und Trank nicht gespart wurde. Die Betriebsleitung lud zu diesem Fest auch die ostvertriebenen Betriebsangehörigen und ihre Angehörigen ein. Sie war nicht dazu verpflichtet. Aber sie tat es. Damit gab sie ein schönes Beispiel dafür, daß es möglich ist, den Vertriebenen zu zeigen, daß man sie braucht, daß man sie als vollgültige Mitarbeiter im Betrieb anerkennt, daß man die Ansicht vom „Ostarbeiter“ nicht teilt. Auch von dieser Stelle aus sei der Firma M. van Delden & Co. noch einmal der Dank der Gronauer Ostvertriebenen ausgesprochen.

Ist das Soforthilfe?

Von den bisher in Gronau gestellten 600 Anträgen (mit etwa 1000 Anträgen kann gerechnet werden) für die Hausrats-hilfe können nur 68 Anträge für je 150.— DM bewilligt werden, da die Mittel nicht ausreichen. Diese Mitteilung rief eine große Enttäuschung hervor. Man fragte sich, ob das die Erfüllung für die jahrelang gegebene Versprechung ist? Die Zahl der Erwerbslosen in den Reihen der Vertriebenen ist erschütternd groß. So sind in einzelnen Gemeinden des Kreises von der Gesamtzahl der Arbeitslosen bis zu 90% Vertriebene. Durchschnittlich sind es 40—50%. Diese Zahlen sollten jedem zu denken geben. Wo bleibt hier die Gleichstellung, die uns das Flüchtlingsgesetz gegeben hat? Besonders hart sind die Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes betroffen, die schon jahrelang auf eine Wiedereinstellung warten. So ist z. B. einer von 3 höheren Regierungsbeamten in einem Dorf unseres Kreises Milchkuhscher geworden.

Gronau vorbildlich

Anders sieht es bei uns in Gronau aus. Hier drehen sich die Spindeln und bringen

Opa de Boer 89 Jahre alt

Im Kreise seiner Familie begeht heute der Rentner Lieuwde de Boer, Hindenburgstraße 9, seinen 89. Geburtstag. In Uyeholtspade (Friesland in Holland) geboren, kam er vor 56 Jahren nach Gronau und arbeitete in der Zieglerei Gerde-mann. Aber bald darauf fand er bei der Spinnerei Gerrit van Delden & Co. Arbeit, wo er als Fuhrmann allen Gronauer bekannt wurde. 23 Jahre lang diente er der Firma, bis er die Altersgrenze erreicht hatte.

Die Heimatzeitung wünscht dem Jubilare noch viele glückliche Jahre und einen gesunden Lebensabend.

Arbeit und Brot. Die Angelegenheit der Rabattgeschäfte kam ebenfalls zur Sprache. Es wurde festgestellt, daß Geschäftsinhaber nicht gegen die geltenden Bestimmungen bei Gewährung von Rabatt an Vertriebene verstoßen, — wie der Einzelhandelsverband die einzelnen Firmen einzuschüchtern versuchte. Die hiesigen Geschäftsleute, auch diejenigen, welche uns fördernd unterstützen, bringen ein persönliches Opfer, indem sie auf einen Teil ihres Verdienstes verzichten. Für diese soziale Tat zeigen wir uns erkenntlich, indem wir nur in „unseren Geschäften“ kaufen. Die endgültige Klärung wird der Sozialminister treffen, der die Angelegenheit bereits in den Händen hat.

Als besonders lobenswert wurde das Entgegenkommen der Gronauer Nachrichten und Volkszeitung erwähnt. Sie ist bisher die einzige Zeitung, die sich als „Vermittler“ zwischen Heimatvertriebenen und Einheimischen einsetzt. Möge ihre Tat auf fruchtbaren Boden fallen!

Feierstunde bei der Kolpingsfamilie:

Einführung des neuen Präses

Der Senior der Gronauer Kolpingsfamilie, Hans Grote, eröffnete die Feierstunde zur Einführung des neuen Präses, Kaplan Woltering, indem er das Glückwunschsreiben des Generalpräses der Kolpingsvereine Dr. Ridder (Köln) vorlas. Darin spricht Dr. Ridder dem neuen Präses seine Glückwünsche aus und wünscht dem Gronauer Gesellenverein in seiner christlichen Arbeit Erfolg.

Pfarrer Reukes, der als Ehrenpräses die Einführung von Kaplan Woltering vornahm, schilderte die harte Arbeit, die er mit seinen Kolpingsöhnen vor nunmehr 18 Jahren zu übernehmen hatte, als er vom seligen Herrn Dechant als Präses eingeführt wurde. Jahre der Arbeit, aber auch der Freude sind vergangen. Die Saat, die damals gesät wurde, ist 30 und 50fach aufgegangen. Viele gute katholische Menschen wurden in der Kolpingsfamilie mit dem Werk Adolf Kolpings vertraut gemacht und von ihm gefesselt. Heute wird die Saat sichtbar: Die Kinder früherer Kolpingsöhne stehen zur Kommunion, erziehen von ihren Vätern im Sinne Kolpings. Auch die frohen Stunden, die Pfarrer Reukes im Kreise der Kolpingsöhne erlebte, bleiben ihm unvergessen; den er seinerzeit beim Herrn Dechant durchsetzen konnte. Mancher Gronauer Altkolping wird sich dieses Abends, auf dem ihm die Kolpingsöhne mit weißen Tulpen beschenken, erinnern können.

Pfarrer Reukes dankte dem bisherigen Präses, Pfarrer Vietmeier, für seine aufopfernde Tätigkeit in der Kolpingsfamilie besonders während des Krieges. Es sei das Verdienst des Pfarrers, daß heute der Gesellenverein zu dem geworden, was er sei: Ein Werk im Geiste Adolf Kolpings. Auf die künftige Arbeit übergehend, erinnerte Pfarrer Reukes an die 100-Jahrfeier des Kolpingswerkes, auf der Ministerpräsident Arnold Neugebäude des Lebens im Sinne Kolpings vorschlug und Dr. Ridder das Wort prägte: „Hut ab vor der Vergangenheit — Jacken aus in der Zukunft“. Dieses Wort, so sagte Reukes, soll Wegweiser für die Gronauer Kolpingsfamilie unter ihrem neuen Präses Woltering sein.

Der scheidende Präses Vietmeier dankte allen Mitarbeitern und Gesellen für ihre Hilfe, die sie ihm in den Jahren seiner Tätigkeit haben angedeihen lassen. Alle Kolpingsöhne erhoben sich

Steht die Vertriebenenvereinigung vor einer Krise?

Unsere Augen richten sich nunmehr nach Bonn. Wir erinnern nur an die ausgezeichnete Rede des Präsidenten des Bundesrates Karl Arnold, der das Problem der Ostvertriebenen als wichtigste soziale Aufgabe der neuen Bundesrepublik bezeichnete. Sie kann die Oder-Neiße-Linie nicht als deutsche Ostgrenze anerkennen. Ebenfalls wurde dankend die Rede Kardinal Frings vor der Eröffnung des Bundestages anerkannt.

Eine Rückschau auf den Katholikentag in Bochum zeigte, daß auch dort viel über unsere Not gesprochen wurde. Besonders die Referate des Oberpräsidenten a. D. Lukaschek zeigten unserem Volke, wie die Not der Ostvertriebenen zu beheben sei. Leider verschwiegen wir immer manche Zeitung diese Ausführungen.

Wir hoffen jedoch, daß das in letzter Zeit so viel gesprochene Wort Tatchristentum wirklich zur Tat wird.

von ihren Plätzen, als er der Toten gedachte. Besonderen Dank sagte er denen, die so selbstlos sich zur Verfügung stellten, als die Vorbereitungen zum Bischofsempfang geschaffen werden mußten. Seinem Nachfolger wünschte er im neuen Amt viel Freude und Erfolg.

Der neue Präses wurde stürmisch begrüßt, als er ausführte, daß er in den 3 Jahren, die er im Werke Kolpings verbracht habe, die Kolpingsöhne lieb gewonnen hätte. Wer einmal den Geist Kolpings erkannt hätte, würde von ihm nicht mehr loskommen, so sagte Kaplan Woltering. Er betrachtete es als seine Aufgabe, als neuer Präses der zunehmenden Vermassung der Menschen entgegenzutreten. Die Vermassung, die jede Einzelpersönlichkeit untergehen läßt, trete dem Willen Gottes entgegen. Frei sollte der Mensch sein und zur Ehre Gottes seine Arbeit verrichten, die eine Bewährung im menschlichen Leben darstelle. Die Arbeit ist keine Ware! — Die Gronauer Kolpingsöhne sind sich ihrer Aufgabe, die sie an sich selbst und ihren Mitmenschen zu erfüllen hätten, bewußt. Sie werden nicht mit d. Strom schwimmen, sondern gegen ihn stellen und die wahren Ideale hochhalten. Unter ihrem Schutzpatron St. Joseph wollen die Gesellen das Werk Adolf Kolpings wahren, es mehren und in seinem Geist schaffen und arbeiten. An Altkolping appellierte er, ihre Erfahrung den Gesellen zur Verfügung zu stellen. In Fachkursen sollten sie den jüngeren zur Seite stehen und sie zu vollwertigen Arbeitern machen. Kaplan Woltering rief alle auf ihm bei seiner Arbeit zu unterstützen, dann würde ihm um das Kolpingwerk nicht bange sein.

In seinen Schlußworten sagte er, zu seinen Kolpingsöhnen wolle er im väterlichen Verhältnis stehen, ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, auf daß der fast 60jährige Gronauer Kolpingsverein erhalten bleibe und darüber hinaus Vorbild aller Jugendlichen werden möge.

Herzlichen Dank sagte er seinem Vorgänger und Pfarrer Reukes.

Die Kolpingsöhne spendeten den Ausführungen ihres Präses Kaplan Woltering lebhaften Beifall.

Mit Gesang und Besprechungen, die das kommende Erntedankfest am 2. Oktober betrafen, ging diese erhebende Feierstunde, der auch Bürgermeister Kerkhoff beizuwohnt, zu Ende.

Gemeinde hat eine Markung von rund 800 ha., wovon 30 ha auf Weinbau entfallen. In einem Talkess in den Ausläufern der Löwensteiner Berge gelegen, dessen Höchsterhebung 500 m über NN ist, bildet auch der Obstebau ein mildes Klima eine erhebliche Einnahmequelle. Gronau wird im Jahre 888 zum erstenmal urkundlich genannt. Nach dem 30jährigen Kriege hatte Gronau noch ganze 6 Einwohner. Etwa 1850 sind sehr viele Einwohner erst in die Gegend des Schwarzen Meeres, später nach Nordamerika ausgewandert (rd. 120 Personen). Außer einem Sägewerk ist in Gronau keine Industrie ansässig. Ein großer Teil der Bewohner geht nach auswärt, teils bis nach Stuttgart (40 km Entfernung) täglich zur Arbeit. Das Wappen der Gemeinde Gronau (Württ.) ist ab 1. Oktober 1938 neu eingeführt. Es zeigt im goldenen Feld einen Baum. Dieser Baum wurde aus dem seitherigen Gemeindegewappen übernommen, welches in einem Feld einen Baum, in dem anderen Feld 3 Hirschstangen zeigte. Da die Hirschstangen als ein Teil des Wappens der Fürsten Urach und Württemberg nicht mehr geführt werden dürfen, auch infolge Zuteilung zu anderen Kreisen eine Umarbeitung der Gemeindegewappe notwendig wurde, so ist dieses neue Wappen eingeführt worden.

Gronau (Hessen-Nassau), Kreis Hanau ist Landgemeinde und hat 530 Einwohner. Es liegt 2 1/2 Stunden NW von Hanau, 1 Stunde NNO vom Amtsort Bergen in einem schönen Tale an der Nidder, etwa oberhalb der Stelle, wo sie in die Nidda fließt. Gronau wird zum ersten Male in einer Urkunde genannt, wo der geistliche Abt den Ort dem Kloster in Lorsch schenkt. Damals genannt (Gronawa = grüne Au). Im Jahre 1320 hat Gronau (Hessen-Nassau) zum Gericht Bornheimer Berg gehört. Gronau hat wahrscheinlich schon in früherer Zeit bestanden. Die älteste Ansiedlung wird aus der Keltenzeit stammen; auch aus der Römerzeit sind

Eper Lokalchronik

Aus russischer Kriegsgefangenschaft wurde Herbert Lösch entlassen, der bei seinen hier, Agathastr. 49, wohnenden Angehörigen Aufnahme fand. Lösch ist Ostflüchtling. In diesem Monat sind bisher 5 ehemalige Soldaten aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Epe entlassen worden.

Die Bücherei der Ostvertriebenen umfaßt ca. 200 Bände, die bei einer Leihgebühr von 0,10 DM pro Buch an Flüchtlinge ausgeben werden. Lehrer Weiß, der die Bücherei verwaltet, bittet, schnellstens die entliehenen Bücher wieder zurückzugeben. Es wäre zu begrüßen, wenn diese kleine Bücherei mit Buchspenden aus der eingesenenen Eper Bevölkerung unterstützt würde. Sicher hat dieser oder jener ein Buch, das vom deutschen Osten berichtet, im Besitz, ohne daß er darauf großen Wert legt. Für die Vertriebenen ist das eine Kosibarkeit. Aber auch jedes andere Buch wird gern und dankbar entgegengenommen. Wir hoffen, daß dieser Appell an Epe's Bevölkerung nicht ohne Erfolg vorüber gehen möge.

Neue Bedürfnisanstalt im Park. Dem dringenden Wunsch der Einwohnerschaft Rechnung tragend entschloß sich die Gemeindevertretung, die alte Bedürfnisanstalt am Hause Lölling (hinter der Kirche) abzureißen und eine neue im gemeindeeigenen Park zu errichten. Die Bauarbeiten wurden bereits in Angriff genommen und man rechnet damit, daß die neue Bedürfnisanstalt Mitte nächsten Monats fertiggestellt sein wird.

Epe baut für Ostvertriebene

Kreis-Siedlungsbau schreitet schnell voran

Der erste Bauabschnitt des Siedlungsvorhabens der Kreissiedlungsgesellschaft geht mit Riesenschritten voran. „In den Kämpfen“ werden für Vertriebene insgesamt 10 Doppelhäuser und 4 Einfamilienhäuser gebaut, die auch über die nötigen Stallungen verfügen. Die Alstätter Baufirma Heinrich Redlich, die mit der Durchführung der Arbeiten beauftragt wurde, hofft, am kommenden Samstag die ersten Häuser gerichtet zu haben. Seit einigen Tagen wird auch mit den Erdarbeiten im zweiten Bauabschnitt, der sich unmittelbar hinter dem ersten anschließt, begonnen. Am vergangenen Samstag traf endlich das benötigte Bauholz für den Bau der Dachstühle ein, sodaß auch die Zimmerleute in Tätigkeit treten können. Die Häuser werden aus Kalk-Sandsteinen gebaut, wobei die Innenräume von Schwimmsteinen verkleidet werden. Selbstverständlich werden alle Häuser auch von außen verputzt, um sie gegen die Witterungseinflüsse zu schützen.

Die Kirche, auf deren Gelände diese Siedlung erbaut wird, gibt jedem Siedler ca. 800 qm Land in Erbpacht, sodaß diese in der Lage sind, Kleintiere zu halten und sich einen Garten anzulegen. Ueber die Größe jeder Wohnung erfahren wir, daß sie aus je 1 Küche, und zwei Wohnräumen im Erdgeschoß und 1 großen Schlafzimmer, 1 Abstellraum im Obergeschoß besteht. Die Siedler in jedem Fall die Bedürfnisse der Siedler befriedigen. Wenn die Bauarbeiten in diesem Tempo weitergetrieben werden, kann der Termin, der den 15. November für das Beziehen der Häuser vorsieht, eingehalten werden. Auch der 2. Bauabschnitt soll bis zu diesem Tage schlüsselfertig hergestellt sein. Bis zum Einbruch des Winters wird Epe allein durch diese Siedlung über weitere 24 Wohnungen verfügen, die — wie wir bereits erwähnten — den Vertriebenen zur Verfügung stehen.

Heimatverbunden —

Zielklar —

immer aktuell

Funde gemacht. Die alten Gebäude sind in verschiedenen Zeiten Großfeuern zum Opfer gefallen. Gronau hat ein sehr schönes Ehrenmal. In Gronau ist im Jahre 1937 ein Kohlenäuresprudel erbort worden. Sonstige Industrie ist nicht vorhanden. Alle Ländereien werden landwirtschaftlich genutzt. Oedland gibt es nicht.

Gronau (bei Holzhausen auf der Heide)

Hessen-Nassau hat 13 Häuser. Post- und Eisenbahnstation in Holzhausen auf der Heide über St. Goarshausen oder Zollhaus Nassau — Gemeinde Grebenrot bei Bad Schwalbach.

Gronau (Odenwald - Hessen)

Ist Landgemeinde und zählt 522 Einwohner. Stadesamt, Post, Finanzamt, Amtsgericht und Eisenbahnstation befinden sich in dem 5 km von Gronau entfernt gelegenen Bensheim.

Gronau bei Gey über Düren, Rheinland

Ist ein Gut, welches in der Gemeinde Straß liegt u. von der Familie Krichels bewohnt wird. Es handelt sich zweifellos um ein altes Bauerngut, denn das Hauptgebäude ist schon mit einem Wassergraben umgeben. In früheren Zeiten hat auch das jetzige Gey den Namen Gronau geführt, und das fragliche Gut war der frühere Amtssitz des Bürgermeisters.

Gronau (Gemeinde Quickborn) Schleswig-Holstein

Ist ein Ortsteil der Gemeinde Quickborn, der an der Gröna u gelegen ist und zwar an einem Nebenfluß der Pinnau. Der Mittelpunkt des Ortsteiles bildet der Gronauhof, ein Hof von etwa 80 ha Größe, der sich seit 300 Jahren im Besitz der Familie Micheelsen befindet.

Gronau (Gemeinde Erjried) Bayern

Ist ein Weiler mit etwa 32 Einwohnern. Industrie ist dort nicht vorhanden. Das Gelände ist gebirgig.

Gronau (Württ.). Kreis Marbach

besteht aus 2 Teilorten, nämlich dem Teilort Gronau mit 600 Einwohnern und dem 5 km entfernt gelegenen Teilort Prevorst, letzteres bekannt durch die Seherin von Prevorst, mit rund 300 Einwohnern. Es handelt sich um eine ausgesprochene Landgemeinde mit Wein- und Ackerbau. Die



Auf dem Bahnhof der Nikolajewer Eisenbahn trafen sich zwei Freunde. Der eine war dick, der andere dünn. Der Dicke hatte gerade im Bahnhof zu Mittag gegessen, und seine fettüberzogenen Lippen glänzten wie reife Kirschen. Er roch nach Xeres und Fleur d'Orange. Der Dünne aber stieg gerade aus dem Waggon und war mit Bündeln, Koffern und Kartons beladen. Er roch nach Schinken und Kaffeesatz. Hinter seinem Rücken schaute eine schmächtige Frau mit länglichem Kinn hervor.

„Porfirij!“ rief der Dicke, als er den Dünnen erblickte. „Bist du es, mein Guter? Wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen!“

„Ach, du meine Güte!“ staunte der Dünne, „Mischka! Jugendfreund! Wo kommst du denn her?“

Die Freunde küßten sich dreimal und blickten sich gegenseitig in die tränengefüllten Augen. Beide waren angenehm überrascht.

„Mein Lieber!“ begann der Dünne nach der Umarmung. „Das habe ich wirklich nicht erwartet! Was für eine Überraschung! Nun, schau mich ja richtig an! Du bist ja immer noch der hübsche Mann wie früher! Immer noch und chiel Ach, du lieber Gott! Was treibst du denn jetzt? Reich? Verheiratet? Wie du siehst, bin ich schon verheiratet. Das



ist hier meine Frau Luise, geborene Wanzbach, Protestantin. Und das hier ist mein Sohn Nafanail, Schüler der dritten Klasse. Dies, Nafanail, ist mein Jugendfreund! Wir gingen zusammen ins Gymnasium!“

Nafanail überlegte ein wenig und nahm dann seine Mütze ab.

„Im Gymnasium haben wir zusammen gelernt“, fuhr der Dünne fort. „Weißt du noch, wie man dich nannte? Dein Spitzname war Herostratus, weil du das Klassenbuch mit einer Zigarette angebrannt hast! Und mich nannte man Ephialtes, weil ich gerne petzte. Ha! ha! Wir waren damals ja Kinder! ... Sei nicht so schüchtern, Nafanail! Geh näher zu ihm hin! ... Und das ist meine Frau, geborene Wanzbach, Protestantin ...“

Nafanail zauderte ein wenig und versteckte sich hinter den Rücken des Vaters.

„Nun, wie geht's dir denn, mein Freund?“ fragte der Dicke und blickte den Freund erfreut an. „Wo arbeitest du? Wie weit hast du es gebracht?“

„Ich bin in einem Amt tätig, mein Lieber! Das zweite Jahr bin ich schon Kollegienassessor und habe den Stanislaus-Orden. Das

Gehalt ist schlecht... na, macht nichts... Meine Frau gibt Klavierunterricht, ich mache privat Zigarettenetuis aus Holz. Wunderbare Zigarettenetuis! Verkaufe sie für einen Rubel das Stück. Wenn jemand zehn Stück und mehr nimmt, erhält er Rabatt. Wir schlagen uns halt so durch. Ich war früher im Departementsbüro angestellt, und jetzt bin ich in dasselbe Ressort als Kanzleivorsteher hierher versetzt worden. Werde nun hier meinen Dienst machen. Nun, und du? Wohl gar schon Staatsrat, wie?“

„Nein, mein Lieber, da mußt du schon etwas höher gehen“, sagte der Dicke, „ich habe es schon zum Geheimrat gebracht. Besitze zwei Sterne.“

Der Dünne erblaute, erstarrte zu Stein, aber bald verzog sich sein Gesicht nach allen Seiten zu einem breiten Grinsen. Es schien, daß sein Gesicht und seine Augen auf einmal Funken zu sprühen begannen. Er schrupfte in sich zusammen, krümmte sich und wurde klein. Seine Koffer, Bündel und Kartons schrumpften gleichfalls zusammen und bekamen Falten. Das lange Kinn seiner Frau wurde noch länger. Nafanail nahm eine stramme Haltung an und machte alle Knöpfe seiner Uniform zu.

„Ich bin sehr erfreut, Eure Exzellenz! Einstmals, mit Verlaub zu sagen, mein Jugendfreund, und jetzt plötzlich stehen Sie in solchen Würden! Hi—hi!“

„Nein, mein Lieber, da mußt du schon etwas höher gehen“, sagte der Dicke, „ich habe es schon zum Geheimrat gebracht.“

„Nicht doch, nicht doch!“ Der Dicke runzelte die Stirn. „Wozu dieser Ton? Du bist doch mein Jugendfreund, weshalb also diese Redensarten?“

„Wie meinten Sie bitte?“ kicherte der Dünne, noch mehr in sich zusammenkriechend. „Die gültige Beachtung Eurer Exzellenz ist wie ein belebendes Naß... Das hier, Eure Exzellenz, ist mein Sohn Nafanail... meine Frau Luise, Protestantin, gewissermaßen...“

Der Dicke wollte etwas erwidern, aber in dem Gesicht des Dünnen stand so viel Ehrfurcht, Süße und ehrerbietige Säure, daß dem Geheimrat davon übel wurde. Er wandte sich von dem Dünnen ab und reichte ihm zum Abschied die Hand.

Der Dünne drückte ihm drei Finger, machte mit dem ganzen Oberkörper einen Bückling und kicherte wie ein Chinese: „hi—hi—hi!“ Seine Frau lächelte. Nafanail machte einen Kratzfuß und ließ seine Mütze fallen. Alle drei waren auf das angenehmste erschüttert.

(Aus dem Russischen übertragen von Natalie Heiß)



Erstes Kapitel

Am Westhang des Hohen Götsch, der im Kranz der ragenden Berge rings um das Tal der höchsten Gipfel ist, liegt die Kolberalm, Eigentum des Kolberhofbauern Kilian Amberger in Gotschal. Seit Lawine und schmelzendes Gletscherwasser sich vor drei Jahren in einem zeitigen, sehr heißen Frühling einen anderen Weg zur Tiefe bahnten und die fruchtbaren Matten krachend, stürzend und brausend überfluteten, zieht der jetzige Hofherr keinen Nutzen mehr aus diesem Besitz. Zerspaltene Bäume, Steine, Geröll und Schlamm haben die Wiesen verunreinigt, die Hütte zerschlagen, und so vollständig ist das Vernichtungswerk gewesen, daß der Kolberhofer sich nicht hatte entschließen können, die Alm wieder instand zu setzen. Alle Vorstellungen, Bitten und Kostenanschläge haben dem Peter, des Bauern jüngeren Bruder, nicht geholfen, denn der Kilian ist ein Zögerer, der sein gutes Geld nur ungern an gefährliche und unsichere Dinge wagt.

„Der Götsch ist ein Falscher“, hat er gesagt, „der will uns grad traten. Richt' i die Alm her, schon ist er auf nächste Frühjahr da und speißt uns seinen ganzen Dreck wieder runter. Naa, i laß alles wie's is.“ Darüber sind drei Jahre vergangen, und was der Kilian erwartet hat, ist nicht eingetroffen. Der Götsch hat seine Lawinen und Bergwasser wieder brav über die Südwestseite hinuntergeschickt, und die Hütte auf der Kolberalm, die der Peter aus den alten Trümmern neu aufbaute, ist unversehrt geblieben. Während dieser drei

Jahre ist der Kilian nicht ein einzigesmal mehr droben gewesen. Er hat im Tal Arbeit genug, und seit die Mooserothochter, die stolze, braunhaarige Veronika, in den Kolberhof einzog, sieht er den jüngeren Bruder lieber bei den Holzschlägern am Berg und in der Hütte auf der Alm als drunten in seinem Hause.

Es hat sich alles wie von selbst ergeben. Der Peter ist fortgegangen, ehe das Aeltere Mißtrauen und das Gerede im Dorf; der zweite Hofsohn habe einmal die Vroni nicht ungern gesehen, eine trennende Kluft zwischen ihnen aufzureißen vermochten. Jetzt ist er es zufrieden, daß er ein Fleckerl Erde für sich allein hat, wenn es ihn dazu treibt, die Einsamkeit zu suchen. Seit seinen frühen Knabenjahren ist sie ihm vertraut, aber noch niemals ist sie ihm so trostvoll erschienen wie in diesen Wochen, die ihn in die bitterste Bedrängnis gestürzt haben. Er hat nun nichts mehr als die verwiterte Hütte, die Arbeit auf dem Holzplatz, den Blick zum Gipfel des Götsch hinauf und das sehnstige Drängen ins Tal hinunter, in dem der Elternhof liegt, den zu meiden er sich geschworen hatte, als er die Axt schulterte und ein Holzknecht wurde.

In einer Frühlingsnacht wie dieser, in der ein voller Mond silbern über dem Tal steht, ist die Einsamkeit jedoch schwer zu ertragen. Der Mann auf der Bank unter dem vorspringenden Dach schließt die Augen, damit er das glitzernde Licht nicht sehe, das vom Himmel strömt. Weiß schimmert es über den verwüsteten Matten, schwarz starrt der Wald, der die Wiesen ringsum einschließt, und greifnahe leuchtet das blinde Gletscherhaupt des Hohen Götsch über ihm. Als die zerrende Unruhe in seinem Blut wächst, als die grübelnden Fragen nicht schweigen wollen, steht er auf und flüchtet sich in den kargen Raum der vier Hüttenwände. Zu still ist die Nacht, zu weit und grenzenlos die Erde, die glänzend unter den Sternen hängt. Ein einzelner verliert

Staub / Von Karl Lerbs.

Ein Berliner Landgerichtsdirektor brachte eines Tages den alten Staub, Verfasser des berühmten und klassischen Kommentars zum Handelsgesetzbuch, ein „bißchen ärgern. Man hatte nämlich in der Kammer für Handelssachen am Landgericht II in einem Prozeß gegen die Staubsche Auslegung entschieden. Sehr gegen die Staubsche Auslegung.

„Heute haben wir aber Ihren Kommentar gemordet, Herr Justizrat“, sagte der Landgerichtsdirektor.

Staub schüttelte lächelnd den Kopf. „Mord“, sagte er, „ist Tötung mit Ueberlegung. Hier wird es sich wohl nur um einen Totschlag gehandelt haben.“

Der Pfeifenkopf / Von Walther Gottfried Klucke

Als wir noch Kinder waren, hatten wir an einem verregneten Nachmittag mit Vaters langer Tabakpfeife gespielt und dabei den porzellanenen Pfeifenkopf zerbrochen. Unsere liebe Mutter kam dazu, und es setzte eine Backpfeife für mich ab. Auch hatte ich schreckliche Angst vor dem Augenblick, wenn Vater nach dem Abendbrot nach der langen Pfeife greifen und den Schaden entdecken würde. Darum hat ich meine Mutter flehentlich, mich doch ungesäumt zum Kaufmann zu schicken, um einen neuen Pfeifenkopf zu besorgen. Aber Mutter wollte nicht, und ich saß nachher mit beladenem Gewissen am gedeckten Abendstisch. Vater schien aber gut gelaunt und erzählte, wie er als Junge nach nächtlichem Fang auf dem Zossener See meinem Großvater geholfen habe, die Fische nach Berlin zu bringen, und wie ihn, als Großvater in der Nähe des Tiergartens mit einem Kaufmann verhandelte, ein schöner alter Herr angesprochen und gefragt habe, in welchem Strom die Fische gefangen seien. — In keinem Strom! — habe mein Vater zur Antwort gegeben, sondern im Zossener See! — Aha, im See zu Zossen! Den kenne er gut! In jener Gegend sei ja auch der Herr v. Ribbeck daheim! — O, gewiß! — habe mein Vater nun erkennend gerufen und habe gewußt, wer der liebe alte Herr gewesen sei. Der habe freundlich gelächelt und sei dann langsam weitergeschritten. — Mein Bruder Frithjof, der der Erzählung meines Vaters mit offenem Maul gelauscht hatte, fragte jetzt, indem er aus irgend einem nicht ersichtlichen Grunde mit dem Zeigefinger ins Teeglas tippte, wer denn wohl der alte Herr gewesen sei. Worauf Vater trocken entgegnete, daß mein Bruder sich beinahe wie ein ungeschickter Eskimo

benehme. Uebrigens sei der alte Herr kein geringerer als der berühmte Dichter Theodor Fontane gewesen. — „Aha, Fontane!“ rief mein Bruder, — und das habe er sich gleich gedacht, obwohl es nicht an dem war. Und Lydia, mein Schwesterchen: „Natürlich, denn wir haben doch Fontanes Ballade vom Herrn v. Ribbeck in der Schule durchgenommen!“ — Aber wieso, — fragte mein Bruder jetzt, — solle er sich soeben wie ein Eskimo benommen haben? — Da erzählte mein Vater, während ich nur immer ängstlich nach der langen Pfeife schielte, die moralische Anekdote von den beim Tee hockenden Freunden: dem Eskimo, dem Feuerländer und dem Zigeuner. Während der eine die in den Tee gefallene Fliege mit dem Löffel herausfischte, habe sie der andere mit dem Finger herausgeangelt und der dritte habe sie ganz einfach mit dem Tee hinuntergeschluckt. Frithjof lachte verlegen, und mein Schwesterchen schüttelte sich. Und nun war der Augenblick gekommen, daß mein Vater die Serviette zusammenfaltete und nach der Tabakpfeife griff. Mir stockte das Herz. Da rief mein Bruder voll Verwunderung: „O, der Pfeifenkopf!“ — „Nein, sowas!“ sagte Lydia und schlug die Hände zusammen. — „Ja, der Pfeifenkopf!“ lachte Vater belustigt und warf der Mutter einen zärtlichen Blick zu. — „Er ist wieder ganz!“ rief mein Schwesterchen voll Freude, und mein Bruder aufatmend: „Gelobt sei der Pfeifenkopf!“ — „Nein“, sagte Vater voll Güte, „gelobt sei eure Mutter, die noch einen neuen für mich in der Schublade hatte. Bei der Mutter bedankt euch!“ — Da sank ich unserer guten Mutter aufschlundend an die Brust und fühlte ihre treue Hand auf meinem Schopf. Und Vater, die lange Pfeife schon in der Hand, sprach den Abendsegen.

Gedichte haben als dem zu einem Bild im alten Sinne. Diese Einstellung zu gewinnen, steht jedem frei — man wird, wenn man sich bemüht, sehr schöne Entdeckungen machen, leider aber nicht die Erkenntnis loswerden, daß wir in einem recht fragwürdigen und unsicheren Zeitalter leben, in dem sich alle bisher vertrauten Grenzen auflösen beginnen. Ein Schriftsteller hat diese Bilder „Atom-Kunst“ genannt und damit ihren Charakter ziemlich getroffen. Doch läßt sich das Atom nun einmal nicht weglegen.

Werner Herzbruch ist geborener Essener, in Dortmund zur Schule gegangen, hat nach 1933 in Prag, Budapest und Paris ausgestellt und ist nach dem Kriege in Soest gestorben. Man mußte ihn mehr einen phantastischen Maler als einen echten Surrealisten nennen; seine heiteren Form- und Farbspiele, mit Muschel- und Tierformen vor allem, sind durchaus noch verständlich, wie er übrigens nie mit dem Wust hervorgequälter Traum-dämonie belastet, die vielen seiner Stilgenossen solch dumpfen, fast bösen Charakter gibt. Die Farbkünste sind von hoher Reinheit, so seine Figurengruppe in Blau und Gelb und eine, dem abstrakten Stil nahe Bänderkomposition in Braun. Das technische Können ist sehr hoch; es zeigt sich in weichen, fast perlmutternen Tönen. In den Stufen dieses Malerlebens schwingt ein Zug nach einer Ergänzung, die der Tod verhindert hat — man hätte damit rechnen können, das Herzbruch eines Tages aus dieser Stufe des Experimentierens, das ihm schöne malerische Entdeckungen einbrachte, zu einer mehr verständlichen Form gelangt wäre — ein Zug, der ja zur Zeit bei einer ganzen Reihe unserer modernen Maler zu sehen ist. Die Welt wird des ewigen Experimentes langsam müde; denn wir sind alle so tief im Dunkeln gewesen, daß wir den Wunsch nach Helle und Klarheit haben.

Arnold. Die ungewöhnliche Wahl von zwei Sätzen der Brucknermesse erfolgte auf Anregung von Monsignore Leiwering, dem Domchordirektor von Münster, und die Aufgliederung erwies sich überraschend glücklich, zumal die Teile dieser Messe, in größeren zeitlichen Abständen geschaffen, in sich durchaus selbständig sind.

Man erlebte in Msgr. Leiwering einen Dirigenten von mitreißender Kraft, der Bruckner mit einer leidenschaftlichen Glut musizierte, die in der Kirchenmusik leider nur selten angetroffen wird. Die Inbrunst des Credo wuchs unter Händen dieses begnadeten Dirigenten in Bezirke, die man Schubert und Verdi vorbehalten glaube. Zu Beginn des Credo hatten sich die 60. bis 70. tausend Zuhörer bereits zum Abmarsch in Bewegung gesetzt, bis sie durch die Suggestivkraft der Musik Bruckners einhielten und in atemloser Stille stehend andächtig bis zum letzten Akkord aushielten. Ein großes Wagnis wurde damit erfolgreich, und es war unbewußt wohl (am Vorabend zum 125. Geburtstag des „Großen Ehrfruchtigen von St. Florian“) das gewaltigste Brucknergedenken, das jemals erfolgt ist.

Der Domchor Münster sang mit einer Vergegenständlichung von Ton und Wort, die nur das Ergebnis langer, intensiver Beschäftigung mit dieser Musik sein kann. Es war wie ein Wunder, daß man in der gewaltigen Festhalle des Bochumer Vereins klangliche Feinheiten, Übergänge und sogar Pianowirkungen hören konnte wie kaum je in einem Konzertsaal. Das Städtische Orchester führte Msgr. Leiwering gleichfalls zu einer reifen Leistung. Die Solisten Fridel Neumann, Sopran, Friedel Beckmann, Alt, Joh. Feierabend, Tenor, und Ewald Kaldeweiler, Baß, rundeten den positiven Eindruck.

Auch auf dem Festplatz bildete die Musik dank der verantwortungsbewußten Auswahl der Werke (die ganze musikalische Planung und Organisation der Tage lag in den Händen von Dr. Josef Schwermann) mehr als die übliche klingende Umrahmung. Auch hier gab die Musik die Einstimmung der Besuchermassen. Bei der Schlußkundgebung waren die Bochumer Kirchenchöre von Studientrat Heischen zusammengefaßt worden für die Kantate für Voksgesang, Chor und Bläser von Rehmann, Aachen, sowie für ein „Tu es Petrus“ für Chor und Bläser von Otto Siegl. Die Kantate „Lobe den Herrn“ ist ein rechtes Muster einer hochstehenden, volkstümlichen geistlichen Musik, wie geschaffen für diesen besonderen Anlaß. Siegls Chorsatz, der satztechnisch darüber hinausging, paßte ebenso in diesen Rahmen.

Die Schlußkundgebung wurde eingestimmt mit Bruckners Fanfaren. Der Einzug der Banner und Fahnen auf dem Festplatz am Vormittag ging vor sich unter den Klängen einer „Sonata pian e forte“ von dem alten venezianischen Meister Gabrieli, von Msgr. Leiwering dirigiert und von dem Städtischen Orchester meisterhaft geblasen. Dann folgte von dem zeitgenössischen ungarischen Komponisten Lajos Bardos ein „Ecce sacerdos magnus“ für sechsstimmigen Chor und Bläser, wobei der „Münsterer Domchor“ seine große Kunst noch einmal beweisen konnte.

Der Fuldaer Domchor kam eigens für die musikalische Ausgestaltung einiger Feiern nach Bochum. Die Brücke wird geschlagen durch Domchordirektor Krieger, der in Bochum beheimatet ist und hier einen Teil seiner Ausbildung erhalten hat. Das Finale aus dem Fuldaer Te deum von Krieger als Beschuß der 2. öffentlichen Versammlung in der Festhalle ließ aufhorchen, weil Krieger mit sicherer Hand alles Handwerkliche technische beherrscht und in einer traditionell gebundenen Tonsprache neue Inhalte zu geben weiß. Die polypheone Satzweise ist an den besten Vorbildern geschult, der häufig rauschende Orchesterklang weist auf romantische Einstellung hin, ohne daß man Krieger als Nachahmer betrachten wird.

Der positive Eindruck vertiefte sich weiter bei dem feierlichen Pontifikamt Seiner Exzellenz des H. H. Bischofs von Münster, Dr. Keller. In diesem Rahmen erklang die „Missa ad honorem St. Bonifatii“ für Sopran und Baßsolo, Chor und Orchester. Krieger bewegt sich in allen Formen der musikalischen Satzkunst mit gleicher Sicherheit, und er hält die richtige Linie, um sie in den Dienst des heiligen Wortes zu stellen. Seine Musik wirkt modern, aus dem Empfinden unserer Zeit gestaltet, ohne daß er sich in die umstrittenen Bezirke des Experiments verliert. Die beste Bestätigung seiner Kunst darf Krieger darin sehen, daß seine Missa neben ausgewählten Sätzen Anton Bruckners Bestand hatte.

Der Fuldaer Domchor mit seinen gut geschulten Stimmen füllte den riesigen Festsaal trotz ungünstiger akustischer Aufstellung. Vor allem ließ sich das Gewebe der Chorstimmen ohne Schwierigkeit verfolgen.

sich darin, wenn sein Herz keinen Halt mehr hat. Da braucht er feste Dinge um sich: einen Tisch, eine Bank und eine Arbeit für die leeren Hände.

Arbeit für die Hände. Und auch für den Kopf, damit er das Grübeln lasse.

War das Tagwerk, unter Sonne und Schweiß nicht schwer genug? Schwer wohl, aber es füllt nicht aus. Es macht müde, doch es stillt die brennende Unrast nicht.

Seit Peter manche Nacht in der Almhütte verbringt, hat er sich eine andere Arbeit ersonnen, eine Spielerei, wie er sie



Im Fach, das Peter aufsperrt, steht, was seine Hände gefertigt haben. Zeichnung: Dudda

schon als kleiner Bub trieb beim Kühehüten oder am Feierabend im Winter, wenn er auf einem Schemel zu Füßen der alten Kathi saß, der weißhaarigen Magd im Kolberhof, die seine und des Bruders Ziehmutter gewesen ist.

Jeder Bub drunten im Dorf trägt ein Messer im Hosensack, und jeder dritte von ihnen ist ein geschickter Schnitzler, der lustig und unbekümmert drauflosritzelt, wenn ihm ein Stück Holz unter die Finger kommt. Nur weich und zart muß es sein und nicht mehr grün, damit das Schnitzwerk später nicht zusammenschrumpfe oder Sprünge kriege.

Von jeher hat der Peter sich ausgekannt in der rechten Wahl des Holzes, in der Größe und Schärfe der Messer, und wo im Dorf ein erfahrener Holzschnitzer saß, da war der Kolberhofpeter zu finden gewesen, um dem Meister den Gebrauch des Werkzeuges abzugucken. Sie haben ihn alle gern gehabt, den gewackelten, blondschopfigen Buben, und der Aelteste unter ihnen, der Koller-Firmian, vererbte ihm sein ganzes Gerät, als es mit ihm zum Sterben ging. Nichts hat der Peter von seinem Besitz so sorgsam gehalten wie diesen Kasten mit Messern, Hohlheisen und Holzkelle. Er birgt sie in dem buntemalten Bauernschrank, den er mit Tisch, Bank, Stuhl und Bettstatt vom Kolberhof hinaufgeschafft hatte am Tage seines Auszuges. Es ist alles sein Sach, was ihn hier umgibt, da hat ihm der Kilian nichts dreinzureden. Auch das Schnitzholz hat er in der Hütte aufgestapelt: seidenweiches, astloses Lindenholz, bei guter Zeit geschlagen und sorgfältig getrocknet.

Im Fach des bunten Heiligenkastens, den der Peter aufsperrt, steht, was seine Hände gefertigt haben. Das gelbe Licht der Petroleumlampe über dem Tisch leuchtet die kleinen Dinge an. Liebevoll hebt er eins nach dem anderen heraus: einen springenden Rehbock, eine schmalfüßige Gemse, eine lagernde Kuh und zwei ziehende Ackergäule vor dem Pflug. Was er hundertmal und mehr

in den fünf und zwanzig Jahren seines Lebens sah, haben seine Hände nachzubilden versucht. Der Koller-Firmian hatte Kochlöffel und Schüsseln, Teller und Mulden geschnitzt, hatte den Bauern die Rechen gemacht und hier oder da auch eine kunstvolle Schmucktruhe, fein verziert mit Rankenwerk und Blumen. Er war ein einfacher Holzhandwerker gewesen, kein Künstler, der sich an Größeres gewagt hätte, wie es Peter vorschwebte, seit er das Schnitzmesser zu führen lernte.

„Geh, Bub, laß dem Herrgott seine Welt in Ruh“, hatte er oftmals dem Drängen des Knaben gewehrt, der die Geschicklichkeit des alten Freundes gern in andere Bahnen gelenkt hätte, „meine paar armseligen Hände können sein Werk nie net schöner schaffen als er es gemacht hat. I halt mich an die toten Ding und mach sie so gut wie i kann.“ Peter lächelt, während seine Finger zärtlich über das glatte Holz der Figuren streichen. Damals hatte er stillschweigen müssen zu den Worten des Firmian, weil er noch zu unerfahren gewesen war, ihm zu sagen, was er fühlte. Heute weiß er, daß es keine Kunst und keine Künstler gäbe, wenn alle so gedacht hätten wie der Alte.

Zutragen muß man sich das Große und es mutig wagen!

Ist es nun so, daß er es sich nicht zutraue? Hat er ein Recht dazu, das Große zu wagen?

Die Tiere aus seiner Umwelt hat er geschnitzt und hat seine stille Freude daran gehabt, aber seine Ehrlichkeit nennt das Werk seiner Hände eine Spielerei.

Und doch! Er hat die große Schöpferlust verspürt, die aus einem rohen Holzblock das Geschöpf seiner inneren Schau herausloht, formend und bessernd mit jedem Schnitt. Span für Span lieft unter der arbeitenden Hand zu Boden, ein Körper löste sich aus dem Holz, ein Tierantlitz nahm die ihm bestimmten Züge an.

(Fortsetzung folgt.)

Auch Deutsche waren menschlich im Kriege

Ritter auf beiden Seiten / Ein Buch der guten Daten / U-Boot-Männer retteten 600 Engländer

Bereits im Frühjahr erschien unter dem deutschen Titel „Über allen Völkern ist Menschlichkeit“ ein Buch, das zwar Beachtung fand, auf Grund seiner beschränkten Auflage aber nur einem kleinen Leserkreis zugänglich war. Jetzt soll ein Neudruck auf den Markt erscheinen. Das Buch, das bereits Anfang 1945, also noch während des Krieges, in England unter dem Titel „Above all Nations is Humanity“ verlegt worden ist, enthält über hundert Beispiele guter Taten im Krieg auf beiden Seiten. Es ist mit einem Vorwort von Victor Gollancz versehen, in dem dieser Rufer für menschliche Einsicht und vernünftige Mäßigung darauf hinweist, daß „trotzdem Deutsche, Engländer, Franzosen und Russen und alle übrigen sich als Menschen erweisen können — und nicht als Bestien — gerade in den Augenblicken, in denen Brutalität so viel leichter und billiger wäre, bestünde nicht dieser geheimnisvolle Zwang der besseren Instinkte.“

Rommel sorgte für die Verwundeten

Von den Beispielen guter Taten seien folgende herausgegriffen: Der englische Major P. W. Rainier schildert, wie sich Feldmarschall Rommel bei einem Besuch des „überrollten“ britischen Lazaretts Tobruk von dem Zustand aller Verwundeten überzeugte und sofort die fehlenden Arzneien herbeischaffen ließ. — In einem Rundfunkvortrag vom 5. Oktober 1944 beschreibt der Kriegsberichterstatter „Daily Express“, wie der deutsche Kommandeur eines Abschnittes bei Arnheim den englischen Sanitätswagen gestattete, hinter den deutschen Linien Wasser für die Verwundeten zu holen. Der britische Verbandsplatz fiel schließlich in deutsche Hände, und man habe zuerst die Absicht gehabt, ihn zurückzuerobern. „Da wir aber hörten, daß die Deutschen unsere Verwundeten gut behandelten, entschlossen wir uns, alles zu lassen, wie es war.“

Amerikanischer Bordschütze in guter Obhut
Dieses Vertrauen in die Menschlichkeit des Gegners spricht auch aus einem Bericht der „Daily Mail“ vom 6. Dezember 1943. Es heißt darin: „Ein amerikanischer Bordschütze wurde über deutschem Gebiet von der Flugzeugbesatzung mit dem Fallschirm abgeworfen, um sein Leben zu retten. Ein Arm war ihm durch Elektrifizierung abgeschnitten worden, als die Maschine über Hannover getroffen wurde. Die einzige Möglichkeit, ihn zu retten, war, ihn mit dem Fallschirm abzuwerfen, in der Hoffnung, daß er sicher landen und in ein deutsches Lazarett gebracht würde.“ Gestern erfuhr

der Vater des Bordschützen, daß sein Sohn sich in einem deutschen Lazarett befindet.“

Englische Kränze für deutsche Gefallene

Die ritterliche Haltung „auf englischer Seite dem deutschen Soldaten gegenüber bezeugt ein Bericht des „Manchester Guardian“ vom 22. Juni 1940, in dem die Beisetzung von drei abgeschossenen Fliegern auf dem Friedhof einer Stadt in Sussex geschildert wird. In dem Bericht heißt es: „Eine Ehrenkompanie feuerte drei Salven über das Grab, in dem die Särge mit den Hakenkreuzflaggen standen. Der Bischof von Chelmsford zelebrierte. Auch seine Frau nahm an der Trauerfeier teil, zu der die Royal Air Force eine Offiziersabordnung entsandt hatte. Unter den vielen Kränzen fiel der von den Telefonistinnen der Stadt besonders auf. Er trug die Aufschrift: Wenn die Pflicht ruft, müssen wir alle gehorchen!“

Deutscher Flottillenchef holte Gefallene

Eine sehr große Anzahl der zitierten Vorkommnisse bezieht sich auf das Verhalten deutscher U-Boot-Besatzungen. Viele Angehörige alliierter Nationen hätten, so heißt es in dem Buch, ihr Leben der Hilfsbereitschaft deutscher Matrosen zu verdan-

ken. „Die Deutschen behandelten uns die ganze Zeit mit größter Liebenswürdigkeit und Achtung. Der Flottillenchef drängte um Hilfe. Herbeieilende französische Schiffe übernahmen die Geretteten“, heißt es da. Oder: „Sieben deutsche U-Boote versorgten fünf Tage lang mehrere hundert Ueberlebende eines 700 Meilen von der westafrikanischen Küste torpedierten britischen Schiffes mit Nahrungsmitteln. Insgesamt 600 Engländer wurden gerettet.“

„Die Deutschen waren korrekte Kämpfer“

Zur Erforschung der historischen Wahrheit dürfte dieses britische Buch nicht unerheblich sein. Der britische Kriegsbericht Alan Moorehead hat bereits am 1. November 1943 im „Daily Express“ darauf hingewiesen, wie schwer es ist, mitten im Krieg „die Wahrheit“ zu ermitteln. Er schrieb damals: „In der Wüste haben wir die Deutschen als korrekte Kämpfer kennengelernt, nämlich genau in der Behandlung der Gefangenen, besonders der Verwundeten. Nun ist alles verändert, und das Wort „Deutscher“ bedeutet Angst und Schrecken. Ich habe nicht zehn Prozent der Greuelmärchen weiterberichtet, die mir erzählt wurden, weil es meist dieselben wa-

ren. Mindestens die Hälfte aller Greuel sind weniger Beispiele von Grausamkeiten der Deutschen als des Kriegsgeschehens überhaupt!“

Deutsche außergewöhnlich anständig

München, 20. Sept. (cpd). „In der Nachkriegszeit ist allein in Europa eine Million christlicher Frauen geschändet worden“, stellt der amerikanische Publizist Professor Dr. A. J. App (Philadelphia) in einer soeben erschienenen Schrift „Die Entehrung der Frauen im eroberten Europa“ fest.

Bezüglich des Verhaltens der deutschen Truppen während des Krieges heißt es in dem Buch, daß, wo immer die Amerikaner in der Lage waren, unabhängig nachzusehen, sie feststellten, daß diese sich den Frauen der eroberten Länder gegenüber in außergewöhnlicher Weise anständig benommen haben. In dem Nachwort zu dieser Schrift erklärt Professor App wörtlich: „Das Gespräch von der Umerziehung Deutschlands betreffend ist es jetzt unwiderleglich bestätigt, daß das deutsche Heer in seinem Verhalten den Frauen gegenüber bei weitem die anständigste und ordentlichste Besatzungstruppe des zweiten Weltkrieges war. Es scheint, daß von ihnen nicht mehr Vergewaltigungen in den besetzten Gebieten begangen wurden, als sich unsere amerikanischen Truppen in unserem eigenen Lande und in den alliierten Ländern zuschulden kommen ließen.“

Wehrmacht-Festung Trondenes schützt Nordeuropa

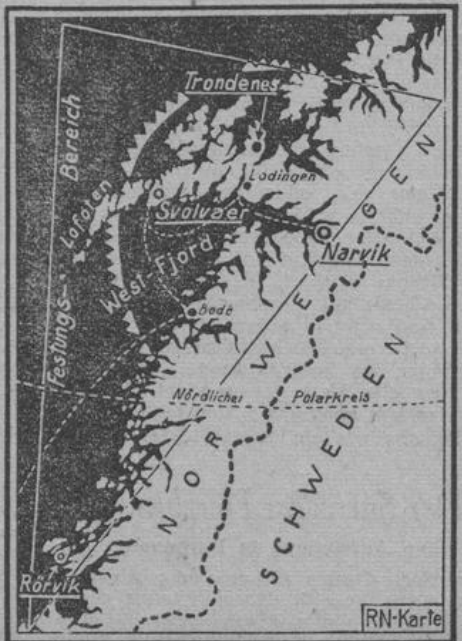
Von den Deutschen vollkommen intakt zurückgelassen / Gibraltar des Nordens

Das strategische Meer der Zukunft ist die Arktis. Die Militärsachverständigen der Welt sind sich darüber einig, daß die Wasser- und Luftwege des hohen Nordens in einem eventuellen Waffengang der Großmächte von existenzieller strategischer Bedeutung sein würden. Damit wird den Felsenklippen Nordnorwegens mit dem Eismeer und Kriegshafen Narvik und vor allem der hochmodernen Festung Trondenes innerhalb der atlantischen Verteidigung eine ähnliche Schlüsselstellung zufallen, wie sie bisher von Gibraltar eingenommen wurde.

„Festung Trondenes“ ist die Sammelbezeichnung für ein dem Hafen Narvik vorgelagertes Netz von 337 Festungsanlagen, befestigten Artilleriestellungen, Geschützplätzen, unterirdischen Tunnels, betonierten Unterständen, Kasematten und Aarsenien. Trondenes besitzt die größten und modernsten Küstengeschütze der Welt, mit einer Feuergeschwindigkeit von 20 Schüssen in der Minute. Mehrere unterirdische Elektrizitäts-

werke versorgen die 40 Kilometer lange Festungseisenbahn mit Strom, betreiben ungezählte Personen- und Lastaufzüge und speisen die riesigen Entlüftungsanlagen, die für Frischluft in den Stollen sorgen.

Trondenes wurde in den Jahren 1941–44 durch die deutsche Wehrmacht aufgebaut,



um Narvik vor der ständig erwarteten, aber nie erfolgten Invasion der Alliierten zu schützen. Der Festungsbereich beginnt unmittelbar bei der Insel Roerik, dann macht er einen Bogen nach Norden und legt sich

schützend um die beiden Schiffsstraßen nach Narvik. Der stürmische Westfjord wird durch Fort Svalvaer, eine der beiden Hauptfestungen, gesichert. Svalvaer hat eine Serie schwerer Küstengeschütze, Torpedobatterien und einziehbare U-Bootnetze, die den Westfjord selbst an seiner breitesten Stelle hermetisch abschließen können. Noch stärker bestückt ist das eigentliche Fort Trondenes, das den nördlichen Zufahrtsweg nach Narvik sichert.

Geschütze waren noch in Feuerstellung

Bei der überstürzten Räumung Nordnorwegens gegen Ende des Krieges wurde das Festungssystem von der deutschen Wehrmacht vollkommen intakt zurückgelassen. Die Geschützrohre waren in Feuerlage gekurbelt, Berge von Ausrüstungsgegenständen und Munition aller Kaliber lagen in den vier Stockwerken der Kasematten. Sogar das Nachrichtensystem mit Drahtfunk, Feldfernsehern und Fernschreibern war vollkommen unzerstört. Die Norweger empfanden dies „Geschenk“ der deutschen Wehrmacht zunächst nur als Belastung. Die Regierung sah in Trondenes mehr das Menetekel vernichtender Torheit, als eine etwaige Hilfe in einem neuen Krieg. So ging man bald nach der deutschen Kapitulation daran, Material und Anlagen zu vernichten. Berge von Heeresgut verschwanden in den Wellen der Nordsee. Vierzig Prozent der Festungsanlagen wurden demontiert.

Nur Fort Trondenes selbst blieb von aller Zerstörung unberührt. Eine Zeitlang diente es als eine Art Freiluft-Militärmuseum für die junge norwegische Wehrmacht und als Übungsstätte für den Offiziersnachwuchs. Heute ist der gesamte Befestigungsbereich wieder vollkommen intakt, und die Norweger sind von der Uneinnehmbarkeit ihrer Festung überzeugt, obwohl sie keinen Hehl daraus machen, daß sie eine große Schwäche aufweist: sie wurde unter deutscher Leitung von russischen Kriegsgefangenen gebaut, und man glaubt, daß die Pläne den Russen bekannt sind.

An den Klagemauern von Schanghai

Die ausländischen Unternehmen im Zweifel zwischen Abreise und Weiterarbeit

An den „Klagemauern“ der vornehmen Clubs dieser ehemaligen Hochburg des Auslandskapitals sitzen scharenweise die amerikanischen Geschäftsleute, vergießen sie ihre Martinis und ihren Whisky herunter, bittene Tränen, und fragen geschickt ihre Freunde und Rivalen nach deren Plänen aus.

Außerlich gesehen, scheinen die amerikanischen Geschäftsleute ausnahmslos die Absicht zu haben, das kommunistische China aufzugeben. Die Texas Oil Company z. B. wies ihr gesamtes amerikanisches Personal an, um Ausreisegenehmigung einzukommen. Ein chinesisches Aufsichtskomitee wurde ein-

gesetzt, dessen Mitglieder nun die ehemals von Amerikanern ausgefüllten Stellen einnehmen sollen. Standard Vacuum, die Chase und National City-Banken und andere Gesellschaften werden vermutlich bald dem Beispiel der Texas Oil folgen. Das bedeutet, daß zahlreiche amerikanische Konzerne in Schanghai in Zukunft unter chinesischer Leitung stehen werden. Wenn für diese Firmen schwere Zeiten kommen oder die Enteignung droht, können die amerikanischen Stammfirmen ihre Tochtergesellschaften in Schanghai schließen, ohne ihr Personal etwa auftauchenden Schwierigkeiten oder Gewalttätigkeiten aussetzen.

Trotz der scheinbaren Einmütigkeit herrscht jedoch unter den Geschäftsleuten allgemeines Mißtrauen. Es gibt nur wenige Amerikaner, die hundertprozentig davon überzeugt sind, daß sie nur noch kurze Zeit in China bleiben können. Jedes Unternehmen scheut vor dem endgültigen Beschluß zurück, seine Tätigkeit einzustellen, da es fürchtet, daß möglicherweise die Konkurrenzfirma nachher auf einem ihr allein gehörenden Markt beträchtliche Gewinne einstreichen kann.

Das Ergebnis ist, daß die amerikanischen Firmen zwar vorsichtshalber auf dem „General Gordon“, dem ersten Evakuierungsschiff, Plätze belegen, daß aber möglicherweise zahlreiche Amerikaner in letzter Minute ihre Ausreisepläne aufschieden werden. Viele Geschäftsleute werden weiterhin in der verzweifeltten Hoffnung in Schanghai ausharren, daß sie durch die Aufhebung der

nationalistischen Blockade ihre Verluste wieder wettmachen können.

Ein großer Teil der Unsicherheit entspringt psychologischen Gründen. Das State Department hatte die gesamte Geschäftswelt in Alarmzustand versetzt, weil es den Amerikanern den Rat erteilte, Schanghai zu verlassen, da die Kommunisten angeblich nicht fähig, oder nicht gewillt sein würden, Ausländer gegen Gewalttätigkeiten des Volkes zu schützen. Allerdings genießen Ausländer in Schanghai keineswegs mehr die Sonderstellung, die die Nationalisten ihnen zuge-



Das typische Bild einer Bazarstraße Schanghai, so wie sie vor den Wirren aussah

standen hatten. Dennoch haben die Kommunisten aus bestimmten Gründen den Geschäftsleuten einige Konzessionen gemacht.

Die kommunistischen Maßnahmen auf dem Gebiet des Steuerwesens und der Arbeitsgesetzgebung werden von vielen als eine Aufforderung an die ausländischen Unternehmer interpretiert, ihre Tätigkeit fortzusetzen. Diese Haltung hat viele Kommunisten ebenso in Verwirrung versetzt wie die Ausländer selbst — besonders diejenigen Kommunisten, denen die Vertreibung der Auslandsinteressen aus China sehr am Herzen liegt. Das Ergebnis war, daß sich die Amerikaner in ihrer Unsicherheit jetzt nicht entschließen können, ob sie dableiben oder weggehen sollen.

Die Steckenpferde der Staatsmänner

Ein Blick in die privaten Bereiche berühmter Zeitgenossen bringt manche Uebererraschung zutage. Wer wußte schon, daß Papst Pius XII. neben der Neigung, gelegentlich den Geigenbogen über die Saiten zu führen, ein Freund von Bergtouren ist? Auch sein Landsmann de Gasperi, gebürtiger Tiroler, steigt gerne in die Höhen einsamer Gipfel auf. Er gehört, wie Englands Schatzkanzler Sir Stafford Cripps, zu den sparsamsten Naturen der Weltprominenz und achtet sogar auf die Lichtrechnungen seiner Ministerien. Im Gegensatz aber zu Sir Stafford, der von der Tabakspfeife nicht zu trennen ist und kaum einmal in die Kirche geht, pflegt de Gasperi Abstinenz und ist täglich frühmorgens in einer der vielen kleinen Kirchen Roms beim Gottesdienst zu finden. Cripps ist aus Gesundheitsgründen Vegetarier, war in jüngeren Jahren ein eifriger Tänzer und sucht heute in seiner kleinen Tischlerwerkstatt Entspannung. Die Hobbys sind auch von Attlee, — „Clem“ nennen ihn seine Freunde, — häufig aufgesucht. Hier repariert er beschädigte Pfeifen aus seiner stattlichen Sammlung, bessert das Spielzeug seiner Enkel aus oder fertigt sonst etwas Nützliches an. Außerdem spielt er Golf und Tennis. Sein schwedischer Kollege, der Organistensohn Tage Erlander, hat kein „Hobby“. Er geht nur gerne ins Kino oder Theater, liest viel und interessiert sich neben dem Golfspiel für die von seinen beiden Söhnen gebastelten Modellflugzeuge.



De Gasperi



Attlee

Bei Frankreichs Staatspräsident Auriol, der von seinen bürgerlichen Vorfahren das Frühaufstehen übernommen hat und zuweilen schon vor sechs Uhr in seinen Amtsräumen am Quai d'Orsay zu finden ist, reitet die Frau das Steckenpferd. Madame Auriol, eine Glasers Tochter und früher militante Sozialistin, ist nämlich Landschaftsmalerin. Das stellt sie in eine Reihe mit Churchill, der sich vorzugsweise auch mit Maurerarbeiten befaßt, und Eisenhower, der sehr wißbegierig und ein brillanter Gesellschafter ist. Nach seinen privaten Neigungen befragt, soll der General geantwortet haben: Teppiche, Spiegelbilder, Panzer, Golf, Bridge, Poker, Silberputzen, Jazz, Fliegen, Fischen und Frühaufstehen ...

Aus dem Hause Truman erfuhr man, daß dort jedes Familienmitglied musikalisch und ein gutes Klavierspieler ist. Gerümt wird die umfangreiche Sammlung von Schallplatten. General Mac Arthur, ein ausgezeichnete Schütze, ist als Leserteil bekannt. Mitarbeiter behaupten, er könne an einem Vormittag drei Bücher verdauen. Von entsprechendem Reichtum ist seine Bibliothek. Ganz gleich, wo man ihn trifft, trägt er fast stets eine seiner 17 Pfeifen im Mund. Bücher sammelt auch Frankreichs Außenminister Robert Schuman, der Jungeselle ist. Allerdings nur solche von Seitenhewitswert. Passionierte Pfeifenraucher, wiederum ist Edouard Herriot, über dessen für delikate Gerichte und gute Getränke empfänglichen Gaumen man sich in Paris manche Anekdote erzählt. Feinschmecker von Format soll auch Israels Staatspräsident Chaim Weizmann sein, der es im übrigen haßt, zeitig aufstehen zu müssen, dafür aber Nächte ohne Schlaf verbringen kann, wenn er eine neue wissenschaftliche Lektüre in die Hand bekommt. Ein besonderes Kapitel nehmen die Monarchen ein. Bei König Abdullah von Transjordanien rühmt man seinen Stall wertvoller arabischer Pferde, seine Kunst im Schachspiel, seine Musikliebe und lyrische Begabung. Georg VI. ist Philatelist, eine Neigung, die sich auf die Kronprinzessin Elisabeth vererbt hat. Friedrich IX. von Dänemark hat mit dem verstorbenen König Boris von Bulgarien die Leidenschaft des Lokomotiv-Fahrens gemein. Daneben schwingt er gerne den Taktstock. Von der Tenniswelt des „Mr. G.“ wie der greise König Gustav von Schweden sich auf den internationalen Turnierplätzen nennen läßt, hat man schon viel gehört. Weniger bekannt dagegen ist sein Hobby, geschmackvolle Decken zu sticken, und sein Geschick im Hähneln. Er liebt auch einen guten Trunk. Japans Kaiser Hirohito sitzt gern über einem Mikroskop in seinem modern eingerichteten biologischen Labor.



Eisenhower



Weizmann

rühmt man seinen Stall wertvoller arabischer Pferde, seine Kunst im Schachspiel, seine Musikliebe und lyrische Begabung. Georg VI. ist Philatelist, eine Neigung, die sich auf die Kron-



Abdullah

nennen läßt, hat man schon viel gehört. Weniger bekannt dagegen ist sein Hobby, geschmackvolle Decken zu sticken, und sein Geschick im Hähneln. Er liebt auch einen guten Trunk. Japans Kaiser Hirohito sitzt gern über einem Mikroskop in seinem modern eingerichteten biologischen Labor.

Von Stalin will man wissen, daß er das Schachspiel, die Oper und die Tabakspfeife liebt. Sein Schüler Togliatti, ein Genueser Buchhalterssohn, der gerne Dante, Lincoln und die Bibel zitiert, ist dagegen ein passionierter Kartenspieler. Sein politischer Halbbruder Pietro Nenni treibt den „Sport der Armen“, er fährt rad, raucht und er gar nicht, trinken nur ein Gläschen Chianti vor den Mahlzeiten.



Togliatti

Treffpunkt der Namenlosen

Eine große Reportage von Jean Eparvier über die Fremdenlegion

(9. Fortsetzung und Schluß)

Die Arrestanten in der Vionot-Kaserne neben dem Informationsbüro, wo Kapitän Hallo die Halbmonatszeitschrift der Legion „Le Képi Blanc“ herausgibt. Sie werden abgeschlossen von einer grünen Gittertür, hinter der ein gut gepflegter Garten liegt, der von verschiedenen Gefängnisgebäuden umgeben ist. Der Arrest ist streng, auch wenn ein Blumengarten davorliegt, und immer brummt eine gewisse Anzahl von Deserteuren darin. Es sind sonderbare Deserteure, genau wie die Legionäre nicht mit anderen Soldaten gleichzusetzen sind. Da gibt es vor allem die, welche zwischen der „Bande“ von Spanisch-Marokko und der französischen Fremdenlegion hin und her pendeln, und die manchmal die eine und manchmal die andere vorzogen. Diese kennen beide Strafsysteme am besten.

Dann sind die da, welche eines Tages das Heimweh packte, die abhauen, um plötzlich, wieder zur Vernunft gekommen, sich zurückzumelden. Vor allem aber sind es jene, die ihren Urlaub überschritten haben.

Die Tradition dieser seltenen Legion reicht bis ins bürgerliche Leben. Es gibt eine „Fédération Nationale des Anciens Légionnaires et Combattants étrangers“ dans l'Armée Française“ mit etwa 10.000 Mitgliedern unter dem Vorsitz von Monsieur M. Nazere Agha.

Die verschiedenen Gesellschaften haben ihre Untereinheiten in Italien, so z. B. in Mailand, Rom, Venedig und Venedig, in Belgien: in Brüssel, Antwerpen und Lüttich, in der Schweiz: in Genf und Lausanne und auch in Luxemburg.

Aber dennoch: alle jene, die unter der Fahne gekämpft haben, auf der „Ehre und Treue“ statt „Ehre und Vaterland“ steht, ersten letzten Endes noch nicht den Dank derer, für die sie ein Opfer zu bringen bereit waren.

Eine Zarentochter lebt noch

Wird Tatjana Romanow ihr Geheimnis lüften? / GPU auf Dokumentenjagd

(Schluß)

Tatjana hatte bei ihrer Reise durch Litauen den Namen einer gerade verstorbenen Katharina Lumplesaiten angenommen, unter dem sie in Deutschland stets gelebt hat. Die Biels nehmen an, daß sie sich im Jahre 1937 heimlich nach Rußland begeben hat, um dort

Office über Engländer in Wien. Seine Braut, die Österreicherin Inge B., die von dem Vorfall Kenntnis hatte, wurde von einem russischen Agenten gestellt, der sich mit Gewalt in den Besitz der fraglichen Dokumente setzen wollte. Biel zog daraufhin vorsichtigerweise nach Hamburg, aber auch hier



Die Atmosphäre tiefsten Friedens liegt über dieser Szene, welche die Zarentöchter bei einem Ausflug in die Schären zeigt

waren russische Agenten, die seine Wohnung mehrfach durchsuchten. Daraufhin versuchte er aus Deutschland zu gehen, kam bis Marseille, wo Spitzel ihm alle Dokumente stahlen, nachdem sie ihm ein Schlafmittel eingegeben hatten. Daraufhin trat Biel jene verzweifelte Segelfahrt auf einem winzigen Boot an, die ihn bis Genua brachte. Ueber Lipari, Farfa kam er dann in die Staaten, ins Sicile.

Der Vatikan war schon von Jutta von Biel seit langer Zeit im Besitz der Informa-

tationen über Tatjana, die Engländer wußten sie gleichfalls und man nimmt an, daß sie heute unter britischem Schutz zieht, da Tatjana Katharina Lumplesaiten aus Deutschland verschwunden ist. Die Beweise, die Tatjana zur Feststellung ihrer Identität vorbringen kann, sind u. a.: genaueste Kenntnis der Vorgänge am russischen Hof, Kenntnisse einzelner Personen, die früher am Hofe des Zaren waren, persönliche Dokumente und Erinnerungsstücke an die kaiserliche Familie, unter ihnen vielleicht die Briefe Joachims von Preußen. Außerdem dürfte sie im Besitz des Stühnwortes sein, das Nikolaus II. mit den Engländern vereinbart hatte, als er ihnen den größten Teil seines privaten Schatzes zum Abtransport auf einem U-Boot übergab. Und dieser Schatz hat zumindest den Wert von 100 Millionen Dollar. Alle Photographien der Zarentöchter aus der russischen Zeit zeigen die gleichen Zeichen auf, die man an der jetzt 52 Jahre alten Russin feststellen kann. Die Biels sind nicht nur in Deutschland als glaubwürdige Personen bekannt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es sich im Gegensatz zu Anastasia bei Tatjana um eine überlebende Tochter des letzten russischen Zaren handelt, die, wenn sie den Thron der Väter nach der Weissagung Rasputins bestiegen sollte, juristisch in der Lage wäre, einen Ausländer zu heiraten, ihn zum Zaren aller Reußen zu machen. Und die Westmächte haben eine weitere Karte in der Hand, die einmal ein Trumpf sein kann.

Heuß braucht keine Leibwache

Allerlei Wandlungen im Leben von Godesberg

Von unserem W.

H.-Mitarbeiter

Godesberg, 20. Sept. Auf dem Bahnhofsgelände steht in gotischer Fraktur: Bad Godesberg. Im Vorraum des Bahnhofs der „Hoheitsadler“ aus jenen Tagen, fünf Meter Flügelspannweite. Nur das „Heilszeichen“ hat man aus den Klauen montiert. Es wäre schön, wenn es nicht wahr wäre, daß Hitler in jenen Tagen siebzimal hier im Rheinhotel Dreesen abstieg. In Godesberg verschweigen sie es heute gerne.

Unter den besseren Leuten im Rheinland gab es früher das geflügelte Wort: „Wenn einer von uns beiden stirbt, zieht ihn nach Godesberg.“ Wenn einer nach Godesberg zog, dann setzte er sich zur Ruhe, empfing Pension oder Rente, schnitt Coupons von Aktien, hatte einen Chauffeur verleiten ihn zu dem Wort: „Was soll ich damit machen?“

Domizil des Bundespräsidenten

Ueber dem Städtchen thront die Godesburg, darüber, auf den Kottenforst zu, das Haus Viktorshöhe, das sich ein reicher Kölner Professor, ein Botaniker, vor vierzig Jahren bauen ließ, mit einem der großartigsten Ausblicke auf das Rheintal und das Siebengebirge. In dem Haus, inmitten eines großen Parks exotischer Bäume und Sträucher, hat Bundespräsident Heuß mit einer Leibwache von 28 ausgesuchten Polizeibeamten, dem Chef des Protokolls und einem kleinen Stab von Beamten seinen Einzug gehalten. „Brauche ich eine Polizei-Eskorte?“ sagte der Bundespräsident dem Schreiber dieser Zeilen. „Meinen Sie, den Heuß schießt einer tot?“ Je ein livrierter Kammerdiener und ein livrierter Chauffeur verleiten ihn zu dem Wort: „Was soll ich damit machen?“ Je ein Wohn-, Arbeits- und Schlafzimmer und eine Küche für sich und seine Frau sind die Privatgemächer des Präsidenten. Er ist der spartanischste Landesvater des Kontinents.

Es gelang, Godesberg den Charakter des gepflegten und seriösen Stils lange zu wahren. An den meisten Gebäuden kann man noch heute die Zeitgeschichte der Gründerjahre und des Jugendstils ablesen. Aber die mächtigen Fassaden täuschen heute ebenso mächtig. Der Schrumpungsprozess einer bestimmten Gesellschaftsschicht, nämlich des Bürgertums, ist überdeutlich. Obwohl die Stadt selbst durch den Bombenkrieg so gut wie nichts abbekam, wohnt doch in vielen der prunkenden Villen bittere Not.

Studenten und Heimatlose

Bad Godesberg zählte vor dem Kriege 29.000, jetzt rund 45.000 Einwohner. 6000 Unmurierte aus den nördlichen gelegenen Großstädten, namentlich aus Köln, Düsseldorf...

Demontagefirmen stellen Arbeit ein

Duisburg, 20. Sept. (ap) Drei von den elf in der August-Thyssen-Hütte beschäftigten Demontagefirmen haben ihre Arbeit eingestellt, teilte der Vorsitzende des Einzelhandelsverbandes von Nordrhein-Westfalen, Josef Illerhaus, mit. Wie Illerhaus erklärte, erfolgte die Einstellung der Arbeiten auf Grund ständiger Belästigung der Familienangehörigen der Demontageunternehmer durch die Bevölkerung. Die Duisburger Polizei bestätigte diese Angabe.

Illerhaus gab weiter bekannt, daß er am Montag im Namen von mehr als 5000 gewerblichen Betrieben Duisburgs in einem öffentlichen Brief an die elf Demontagefirmen um die sofortige Einstellung ihrer Abbrucharbeiten in der August-Thyssen-Hütte gebeten hat.

In dem Schreiben wird erklärt: „Die Bevölkerung sieht in Ihnen die Zerstörer ihrer Arbeitsplätze.“

15 Todesfälle in Krefeld

Düsseldorf, 20. Sept. In Krefeld sind nach einer Aufstellung des dortigen Gesundheitsamtes bisher 345 Typhuserkrankungen und 15 Todesfälle gemeldet. In Kempen 26, in Moers 73 und in Waldbröl 84 Typhuserkrankungen. In Waldbröl waren bisher vier Todesfälle zu verzeichnen.

Aus Nordrhein-Westfalen

Dr. Jarres 75 Jahre alt. Oberbürgermeister a. D. Dr. Jarres, der langjährige frühere Oberbürgermeister der Stadt Duisburg, begeht am 21. Sept. seinen 75. Geburtstag. Von 1923 bis 1925 gehörte er der Reichsregierung als Innenminister und Vizekanzler an. Bei der Reichspräsidentenwahl des Jahres 1925 erhielt Dr. Jarres 10,5 Millionen Stimmen und trat im zweiten Wahlgang zugunsten der Kandidatur Hindenburgs zurück.

50 Jahre Glanzstoffwerke. Auf einer Feier anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Vereinigten Glanzstoffwerke in Oderbruch gab man bekannt, daß die Werke, die vor dem Kriege rund 80.000 kg Kunstseide täglich produzierten, wieder auf vollen Touren arbeiten. Das Hauptwerk in Oderbruch beschäftigt 3500 Menschen.

„Spielkasino für Ausländer“ abgelehnt. Ein erneuter Antrag der Stadt Königswinter auf Eröffnung eines Spielkasinos, das Ausländern dienen sollte, wurde von der nordrhein-westfälischen Landesregierung abgelehnt. Der Betrieb eines Spielkasinos in der Nähe der vorläufigen Bundeshauptstadt Bonn sei nicht mit der Würde der Bundesregierung zu vereinbaren.

Munitionsanstalt wird Krankenhaus. Die Hauptverwaltungsgebäude der ehemaligen Munitionsanstalt bei Xanten werden als Krankenhaus eingerichtet. Für die restlichen Gebäude interessiert sich eine Weberei.

Möbelparhilfe in Gelsenkirchen. Der Möbelhandelsverband Gelsenkirchen hat mit der Sparkasse eine Möbelparhilfe eingerichtet. Bei Vorhandensein eines Drittels der Kaufsumme wird ein frühestens nach Jahresfrist rückzahlbarer Kaufkredit zwischen 200 und 1000 Mark gewährt.

Sängertag in Bielefeld. Auf der Delegiertentagung des Sängerbundes „Emsland“ wurde in Rheda bekanntgegeben, daß der nächste Sängertag des Sängerbundes Nordrhein-Westfalen 1950 in Bielefeld stattfinden soll.

Grenzlandausstellung in Gronau. Die erste deutsche Grenzlandausstellung für Handwerk, Handel und Industrie findet vom 1. Oktober bis 5. November in Gronau i. W. statt.

Dieb als Nachtwächter. Die Mindener Kreisbahn hatte einen wiederholt vorbestraften Dieb zum Nachtwächter gemacht, der dann auch prompt in dunklen Nächten den Stahlschrank der Kreisbahn bestahl und jetzt vom Schöffengericht zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

In Unterhosen über den Marktplatz. Mehrere junge Burschen errigten in Neheim-Hüsten dadurch Aufsehen, daß sie in Hemd und Unterhose über den Marktplatz stolzierten.

dorf und dem Ruhrgebiet, haben aus dem heilgebliebenen Godesberg noch nicht heimgefunden. Als die Ostvertriebenen (ebenfalls 6000) in die Stadt einrückten, die Heimatlosen, Gestrandeten, Habenichtse, begabte ihnen zwar manche tätige Hilfe, aber auch, wie überall, viel Unverständnis, Ungütigkeit und Härteherzigkeit. Eine besondere Note brachten auch die 700 Studenten ins Stadtbild (in Godesberg sind die juristische und einige Kliniken der medizinischen Fakultät der Bonner Universität), aber die heutigen Studenten sehen um einiges anders aus als ihre Väter und Großväter, die bei der Lindewirtin Ammanns Schenke in mehr als einem halben hundert Verbindungen Kommerse hielten und sich auf den Paukböden manche schwere Säbelkiste lieferten.

Die Stadt nennt sich „Bad“, ist es aber nur sehr begrenzt, obwohl sie im Drahtsch Brunnen eine kohlenstoffreiche Quelle besitzt. Das große Zauberwort heißt auch heute: Fremdenverkehr. Aber die Besorgnis der Stadt ist groß. Zwar sind die hier massierten belgischen Besatzungstruppen abgezogen, aber die Stäbe der Hohen Kommissare haben beide Augen auf die Stadt geworfen, und es steht noch immer nicht fest, welche und wie viele von den bisher 1000 Wohnungen, die die Belgier belegt hatten, frei werden.

Wird Godesberg das Potsdam der Bundeshauptstadt werden, wie es genannt wurde? Der Landesvater wohnt nun in ihrer Mitte. Sie sind nicht wenig stolz darauf. In Potsdam saß der Philosoph von Sanssouci, der Voltaire den Salomon des Nordens nannte und, von dem das Wort vom ersten Diener seines Staates stammt. In Godesberg sitzt der gütige, würdige und kluge Landesvater Heuß, der bei seiner Wahl das Wort von der Gerechtigkeit gegen jedermann sprach und von dem bei der Gratulationscour Francois-Poncet die überragenden geistigen und moralischen Fähigkeiten rühmte und der mehr als jeder andere des Vertrauens würdig sei.

Es wird auch wieder geschossen

Münchener Oktoberfest in altem Glanz / Starkbier und „Brathendl“

Von unserem M. Münchener Büro

München, 20. Sept. Zum ersten Male seit langen Jahren ist jetzt das traditionelle „Oktoberfest“ in München wieder in altem Glanz erstanden: mit Schauluden und Bierzeiten, schmetternder Blechmusik, Fahnen und duftigen Brathendl, wie die auf dem Rost brozelnden Hühner hierzulande heißen. Und mit „richtigem“ Bier, dem langerechneten guten Tropfen in alter Friedensgüte. (Was wäre Bayerns Hauptstadt ohne Bier...?)

Seit 16 Jahren wieder ein friedensmäßiges Oktoberfest — nach den bisherigen schützenden Versuchen eines Ersatz-„Herbstfestes“ — ist schon ein Ereignis, von dem man bis ins tiefste Bergland hinein spricht! So waren zu dem am Wochenende erfolgten feierlichen Eröffnung Zehntausende aus nah und fern erschienen, um Zeugen des bayerischen Volksfestes zu sein. Etwa 700 Volksbelustigungs-Unternehmen und Verkaufsstände haben sich zu Füßen des erzernen „Bavaria“-Standbildes auf der 34 Hektar großen Münchener Theresienwiese — zünftig kurz die „Wies’n“ genannt — für zwei turbulente Festwochen niedergelassen. Wollte man die Geschäfte des Oktoberfestes aneinanderreihen, so ergäbe sich eine Gesamtlängere von fünf Kilometern!

Drei riesige Festbierhallen — Augustiner- und Hackerbrauerei samt Schottenhamel mit Ratsbude — überragen die Budenstadt, in der sogar ein eigenes Wies’n-Postamt um die Beförderung der zahllosen feucht-fröhlichen Ansichtskarten bemüht ist. Während ein gutes Dutzend Hühner- und Würstbretter für die leiblichen Bedürfnisse sorgen, sind neben den obligaten Geister- und Achterbahnen, Riesenrad und Irrgarten als Neuheiten diesmal eine bewegliche Steilwand, eine Affenrennbahn, ein Rotor zu bewundern.

Nachdem die Militärregierung ein Einsehen gehabt hat, sind auch wieder Schießbuden mit Federdruckgewehren „aufgestanden“, vor denen sich große und kleine Schützen in Lederhosen drängen. Ein riesiger Festzug bewegt sich durch Münchens Straßen, und von den weilläufigen Tribünen, die eigens zu diesem Zweck errichtet worden sind, jubeln die Menschenmassen den geschmückten Wagen, den Trachtengruppen und den schweren Gespannen der mit blitzenden Geschirren aufgezogenen Brauereigefährte zu. Gleichzeitig findet nach langer Pause auch wieder das „Zentralandwirtschaftsfest“ statt, und die auf dem nahegelegenen Ausstellungsgelände befindliche „Münchener Elektro-Messe“ bildet einen weiteren Anziehungspunkt für die vielen Fremden, die mit Sonderzügen der Bundesbahn und mittels Autobusse in Scharen nach München strömen.

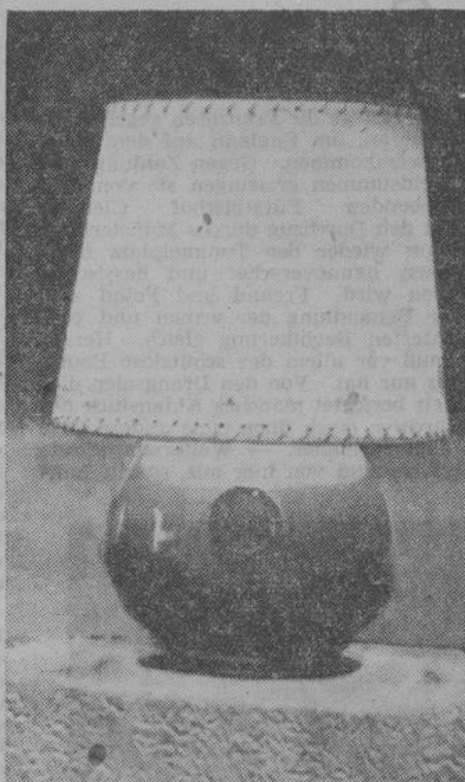
„Kinderfriedhof“ im Siebengebirge. Die Pflege der Soldatengräber in Nordrhein-Westfalen. Von unserem G. F. Berichterstatte

Bonn, 20. Sept. Fast eine Viertelmillion deutscher Männer hat die letzte Phase des Krieges als Opfer gefordert. Überall in der Erde, in den Niederungen zwischen Maas und Rhein findet man ihre Gräber. Schlichte Holzkreuze, oft genug mit dem Stahlhelm geschmückt, bleiben bis auf Jahre hinaus traurige Erinnerung an sinnlosen Widerstand, an skrupelloses Hinopfern. Die Grabhügel mögen noch so abseits der Straßen und Dörfer liegen, stets finden sich liebevolle Hände, die Blumen und Kränze niederlegen, niemand macht einen Unterschied, ob auf dem Holz „Unbekannter Soldat“ geschrieben steht oder ob ein Name eingeschrieben ist, der Aufschluß über das Leben gibt, das hier so früh endete.

Nordrhein-Westfalen als das deutsche Land, in dessen Grenzen die meisten Soldatengräber liegen, hat es sich zur Aufgabe gemacht, all die einzelnen ruhenden Toten umzubetten und auf großen Friedhöfen so zu bestatten, wie es ehrenvolle Pflicht derer ist, die der Hölle der Vernichtung entgingen. Viele Zehntausende Tote gilt es umzubetten, oft ruhen sie in Massengräbern, über denen nur ein einziges Kreuz steht. Der Volksbund für Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat jetzt bei Bonn und in Ittenbach im Siebengebirge die ersten stillen Gärten fertiggestellt, auf denen all diese Toten ihre letzte Ruhe finden sollen.

„Kinderfriedhof“ nennen die Menschen um Bonn und Königswinter ihren Totacker, sind doch von den 2500 Gefallenen, die hier ruhen, nur 120 älter als zwanzig Jahre geworden. 15½ Jahre zählt der Jüngste. Man möchte gerne die erschütternden Szenen vergessen, deren Zeugen man ist, wenn man diese Ruhestätten besucht. Flakheiler und Schulknaben wurden hier gegenwärtig gegen einen vielfach überlegenen Feind in den Tod getrieben, sollten am Fuß des Siebengebirges mit Panzerfausten, Handgranaten und Maschinengewehren Panzer und Artillerie aufhalten!

Das Land Nordrhein-Westfalen plant einen zweiten großen Ehrenfriedhof im Hürtgenwald, 40.000 Deutsche, 20.000 Amerikaner, beste Jugend beider Nationen, fielen in diesem unheimlichen, jetzt durch seine verdorrten Bäume gespenstisch wirkenden Wald zwischen Düren und Monschau. Immer noch sind große Teile dieses Forstes nicht entminiert, noch immer sperren Stachelndraht und Höckerhindernde die Durchfahrt, immer



Das ist „Tonolux“, die tönende Nachtschlaf-Lampe, sie wurde auf der Frankfurter Herbstmesse gezeigt und vereinigt Lampe und Radio. Als Antenne dient die Bettmatratze. Wird die Nachtschlaf-Lampe eingeschaltet, so projiziert sich ein Schattenzeiger auf den Skalenrand des Lampenschirms, auf den Stationsnamen angeordnet sind. Durch Drehen des Lampenschirms wird die gewünschte Sendestation auf den Schattenzeiger eingestellt. Das Gerät wird in zwei Ausführungen zum Preise von 81,— DM bzw. 93,— DM geliefert.

Seidenschnur war unersättlich

Sonderversorgung für ehemalige KZ-Häftlinge bekam er auch

Eigener Nachrichtendienst der RN

Bielefeld, 20. Sept. Die Dienstagsverhandlung im Seidenschwurprozess war nur von kurzer Dauer. Der Angeklagte „Doppelbezug von Lebensmittellisten“ wurde von dem Angeklagten ohne Ausflüchte zugegeben. Er hatte im Sommer 1946 sich und seine Familie an zwei verschiedenen Orten, in Boffzen, Kr. Höxter, und in Oberhausen, polizeilich angemeldet. In Oberhausen bezog er für sein bereits 1945 verstorbenes Kind doppelte Lebensmittellisten. Das dauerte bis zur Übersiedlung der Familie nach Frankfurt im Oktober 1947.

Die Mitangeklagte Frau Seidenschnur erklärte jetzt, daß sie ihren Mann immer angefleht habe, den Schwindel abzustellen. Sie hätte ihm auch Zeitungsausschnitte über Gerichtsverhandlungen vorgelegt, damit er sehen sollte, daß es für solche Sachen Gefängnis gab. Seidenschnur holte aber nach wie vor jeden Monat pünktlich seine doppelten Lebensmittellisten ab. Er bezog außerdem widerrechtlich die Sonderversorgung für ehemalige KZ-Häftlinge und später auch die Zusatzkarten für Angehörige des Verwaltungsamtes für Wirtschaft.

Am Mittwoch und Donnerstag findet keine Verhandlung statt. In der Freitagverhandlung wird voraussichtlich der frühere

stellvertretende Leiter des VAW, Dr. Straßmann, darüber gehört werden, wie es zur Anstellung des Angeklagten kam. Außerdem will die Verteidigung Freitag Beweisanträge stellen und darlegen, daß es auch in anderen Fällen im VAW nicht „gestimmt“ hat.

Statt drei Jahren sechs Monate

Eigener Nachrichtendienst der RN

Bielefeld, 20. Sept. Der in der westfälischen Landwirtschaft als früherer Abteilungsleiter bei der Landesbauernschaft Westfalen in Münster bekannte Hermann Dunkel aus Herscheid (Westf.) war im Januar dieses Jahres vom Spruchgericht wegen seiner SS-Mitgliedschaft als Obersturmbannführer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Zwei Jahre Internierungshaft sollten angerechnet werden. In der Revisionsverhandlung wurde die Strafe auf sechs Monate Gefängnis herabgesetzt. In der Begründung des Urteils hieß es, der Angeklagte sei nur Ehrenführer der SS gewesen, er selbst habe sich offenbar stets korrekt geführt.

Hilflose wurden geplündert

Zahllose Taschendiebe beraubten Grönings Patienten

Eigener Nachrichtendienst der RN

München, 20. September. Unter die nach Tausenden zählenden Heilungssuchenden, die bis vor kurzem noch den Traberhof in Rosenheim, das Städtchen des Herforder Wunderdoktors Bruno Grönig, Tag und Nacht belagerten, hatten sich auch zahlreiche unlautere Elemente gemischt. Betrüger und Diebe tarnen sich als „mitleidige Helfer“ und brachten viele der wartenden Schwerkranken, Zusammengebrochenen oder Erschöpften um ihr letztes Geld. Diese Hyänen des Jammers scheuten sich nicht einmal, vor Ermüdung auf dem Rasen eingeschlichenen Frauen die Schuhe auszuziehen und damit das Weiße zu suchen. Ein alter Invaliden zum Beispiel wurde von Gaunern „hilfreich“ auf eine Bank gebettet, als er einen Schwächeanfall erlitt; ihm wurden seine gesamten Habeleistungen gestohlen, darunter die Uhr, die Brieftasche und sämtliche Ausweise. Natürlich trieben sich auch zahllose Taschendiebe herum, von den Fahrraddiebstählen ganz zu schweigen, die bei dieser Gelegenheit eine wahre Hochkonjunktur hatten.

„Küchensuper“ — 3 Jahre Zuchthaus

Eigener Nachrichtendienst

Bielefeld, 20. Sept. Die Bielefelder Strafkammer schickte den am Dortmund gebürtigen 49 Jahre alten Anton Ostrowski für drei Jahre ins Zuchthaus und verhängte auch drei Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte hatte „nur“ einen Rundfunkapparat gestohlen und zwar aus einem Befehlshaus an der Tarrheide in Gütersloh. Die Tat war aber deshalb besonders gemein, weil die bestohlenen Leute arm sind. Sie hatten sich den Telefon „Küchensuper“ wenige Tage vorher auf Abzahlung gekauft. Dem Angeklagten

war das bekannt. Es hinderte ihn aber nicht, mit den Leuten einen gemeinsamen Kinobesuch zu verabreden, nur zu dem Zweck, sie aus dem Hause zu entfernen und während dieser Zeit einzubrechen und den Apparat zu holen. Im übrigen war Ostrowski etwa 25mal wegen Diebstahls, Unterschlagung, Hehlerei, Zuhälterei und ähnlicher Dinge vorbestraft.

10 Minuten Hagel — 100 000 DM

Stuttgart, 20. Sept. Durch ein knapp zehn Minuten dauerndes Hagelwetter wurden sämtliche Felder und Gärten des Schwarzwaldortes Urberg (287 Einwohner) vernichtet. Der Schaden beträgt etwa 100.000 DM. Die Nachbarorte sind von dem Unwetter völlig verschont geblieben.

Sie wollten gerade drucken

Stuttgart, 20. Sept. (Eig. Nachr.) Man hatte in der Werkstatt eines Ingenieurs in Eßlingen die Vorarbeiten für die Herstellung von falschen Zwei-, Fünf- und Fünfzig-Mark-Scheinen und für den Druck von JELA-Benzin-Kontrollmarken gerade abgeschlossen — da kam die Polizei, beschlagnahmte die Druckplatten und nahm den Ingenieur, zwei Mechaniker einen Kaufmann und einen staatenlosen Armenier, die sich an dem Geschäft beteiligten wollten, fest.

Guter Fang der „Beerensammler“

Stuttgart, 20. Sept. (Eig. Nachr.) Als dieser Tage auf dem ehemaligen Flugplatz Wutteschingen im Bodenseekreis ein Sportflugzeug landete, dessen Insassen in aller Eile auf einen Lastkraftwagen eine größere Anzahl von Paketen umladen, kamen aus einer Gruppe von Beerensammlern am Rande des Flugfeldes zwei Männer und besahen sich die Ladung näher. Die Pakete entpuppten sich als 100.000 Camel, die Beerensucher als getarnte Zollbeamte.

Alle sechs Stunden ein Toter

Von unserem Düsseldorf-Büro

Düsseldorf, 20. Sept. In Nordrhein-Westfalen hat sich die Unfallverkehrsziffer gegenüber 1948 auf das Doppelte gesteigert. Auf Anregung des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen ist eine Tagung sämtlicher Straßenverkehrsämter und der für den Verkehr zuständigen Polizeioffiziere geplant, bei der durchgreifende Maßnahmen beraten werden sollen. Mit Unterstützung von Presse, Film und Rundfunk soll alles getan werden, um die Verkehrsunfälle auf ein Mindestmaß zu beschränken. Alle sechs Stunden ereignet sich in Nordrhein-Westfalen ein tödlicher Verkehrsunfall.

Für kranke Rußlandheimkehrer

Köln, 20. Sept. Kranke Rußlandheimkehrer in Nordrhein-Westfalen in Zukunft nur noch in das Provinzial-Krankenhaus Wuppertal-Ronsdorf oder die Heimkehrerkranken-Abteilung der Heilanstalt Gütersloh eingeliefert werden. Die Vielzahl der privaten und öffentlichen Heimkehrerlazarette mußte aus Ersparnisgründen reduziert werden, zumal die Zahl der Heimkehrer laufend abnimmt.

Was Frauenköpfen schmeichelt

Ein internationaler Figaro führt neue Frisuren vor

Eigener Nachrichtendienst der RN

Köln, 19. September. In einem größeren westdeutschen Restaurant herrscht eine nahezu weiheliche Stimmung. Gespannt richten sich die Blicke Hunderte auf ein erhöhtes Podium, wo soeben eine leicht nervöse Blondine nach allen Regeln der Kunst mit einer Dauerwelle versehen wird. Hinter ihr steht mit erster Miene ein Friseur, der die Wimpern mit der Sorgfalt eines erfahrenen Chirurgen anbringt, und daneben groß, elegant, sachverständig, mit gekräuselterm Haar und freundlichem Lächeln der Kaufmann und Haarkünstler Joseph Bönninghaus, der hier eine Demonstration neuester Frisiermethoden vor Fachkreisen leitet.

Nachdem die junge Dame endlich erheblich verschönt mit schüchternem Lächeln das Feld räumt und sich die Schär der Frisuren gelichtet hat, erzählt uns dieser langjährige Fachmann einiges aus seiner Praxis, die ihn in letzter Zeit u. a. nach London und New York führte. „In den USA, wo man mir mit einer geradezu überwältigenden Gastfreundschaft entgegenkam, fiel mir bereits auf dem Flugplatz der erhebliche Unterschied zwischen unseren meist recht langhaarigen Frauen und den durchweg kurzhaarig frisierten Amerikanerinnen auf. Diese moderne Kurzhaarfürsorge, die sich auch bei uns durchzusetzen beginnt, ist wesentlich bequemer, macht in jedem Fall jünger und schmeichelt dem Frauenkopf mehr als der veraltete „Haarteppich“.“

Der oberste Grundsatz dabei ist, das Haar nach dem natürlichen Wuchs und Fall zu frisieren, anstatt es durch Nadeln oder Kämmen in eine Zwangslage zu bringen. Die Stirn wird dabei meistens nicht frei getragen, sondern durch duftige Wellen oder Locken umrahmt. Auch „Ponies“ sieht man häufig. Die Seitenpartien werden, wie es der Natur entspricht, schräg nach hinten gekämmt, wobei das Haar eine Länge von 5-7 cm nicht überschreiten sollte, während

am Hinterkopf eine Haarlänge von nur 2-3 cm bevorzugt wird, um den weiblichen Nacken frei zu halten. Abgesehen von seinen sonstigen Vorteilen eignet sich dieser Haarschnitt besonders gut für die heutigen Kleider mit ihren oft hochstehenden Kragen. Im allgemeinen besteht übrigens gegenwärtig in den USA die Tendenz, die Frisuren sogar noch mehr als bisher zu verkürzen. Nur die Backfische oder „Teenagers“ tragen ihre Haare vielfach etwas länger.

Auch der internationale Herrenhaarschnitt ist im Durchschnitt wesentlich kürzer als die in Deutschland bereits während des Krieges aufgekommene „Anti-Kasernenfrisur“ oder die an Oberarmergau erinnernden Nackentollen mancher Filmhelden.

Trotzdem wäre es durchaus falsch anzunehmen, daß wir in jeder Hinsicht hoffnungslos überholt sind. Gerade in Westdeutschland ist man in allerletzter Zeit durch die Entwicklung der lauen Mildwelle, die sich für das Haar als besonders schonend erwiesen hat, einen erheblichen Schritt weiter gekommen. Eine andere beachtliche Neuerung auf diesem Gebiet ist das „Wella-Spritzverfahren“, bei dem mit Hilfe durchbohrter Spritzwickel eine besonders feste und runde Locke erzielt wird. Erfreulicherweise interessiert sich das Ausland auf Grund solcher Erfindungen in steigendem Maße für deutsche Haarpflegemittel und -apparate, deren Ausfuhr bisher allerdings noch durch verschiedene Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art stark behindert wurde.

Das Wetter

In den Vormittagsstunden verbreitet Nebel, nachmittags zeitweise aufheuernd, von geringen Sprühregenfall abgesehen trockenen, Temperaturen nachts fünf bis acht Grad. Weiterentwicklung: Leicht unbeständig.

Das alte Haus Welbergen

Aus der wechselvollen Geschichte der bischöflichen Landesfeste Nienborg

Zu den mancherlei Besonderheiten unseres stockwestfälischen Münsterlandes gehören vor allem die vielen romantischen Wasserburgen. Neben den prunkvollen Schlössern der ehemaligen Dynasten birgt unser Grenzland auch eine stattliche Anzahl sogenannter „Häuser“ oder Burmannssitze des niederen oder Dienstadels, die abseits und verträumt über die friedlich-schöne Landschaft verstreut liegen und zu den anziehendsten Punkten der Heimat gehören.

Eine der besterhaltenen dieser kleineren Wasserburgen ist Haus Welbergen. Kaum drei Steinwürfe weit abseits der sehr belebten Landstraße Münster-Gronau-Holland (des ehemaligen Deventer Hellwegs), unweit des alten Damenstiftes Langenhorst, recken sich seine altersgrauen Backsteingiebel empor und schauen verwundert über die Gräften und Ringmauern hinweg in die aufgeregte Gegenwart, die gottlob im Bannkreise der alten Hovesaat noch kein Hausrecht erhalten hat.

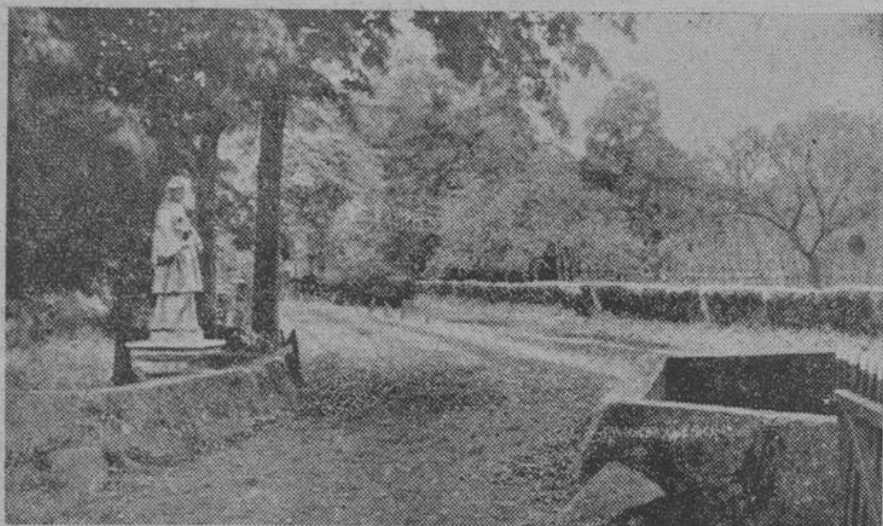
Wo vor dem Toreingang auf den Brückenquadern des Gauxbachs sinnend der heilige Nepomuk steht, beginnt heute noch das altgewohnte ruhige Gleichmaß der Dinge. Heimat! raunt hier eine wundersame Friedlichkeit aus allen Ecken und Winkeln und umfängt uns wie heimliches Wohltun. Sommernachmittags, wenn unter Blütenduft und Gräftenruch dann und wann einmal müder Hahnenschrei oder jähres Hundegebell die träumende Stille zerreißt, könnte man wähnen, die alten Landbarone noch in ihrer verblühten kleinen Residenz einherschreiten zu sehen. Könnten sie einmal Zeugen der Gegenwart sein, sie würden sicher — gleich wie die verhüllten Jüngferchen des alten benachbarten Damenstiftes — nicht wenig aufschrecken, wenn wie ein Spuk rasende Autos und grummelnde Lastkraftwagen den Staub der nahen Verkehrsstraße aufwirbeln.

Wir schreiten unter hochragenden Eichen an den Vorwerken, der alten Mühle und dem hohen Spieker, vorbei auf das Torhaus zu. Die noch in einem Balken erhaltene Inschrift: „Im Jahre 1632 sind diese Eichen gepflanzt worden, was hier niedergeschrieben ist, damit das Alter der Bäume bekannt bleibe“ zeugt davon, daß als Wächter an des Hofes Saum ehemals ein Kranz prächtiger Eichen (darunter die leider vor noch nicht langer Zeit gefällte dicke „Düwelseiche“) die alte Wasserburg umsäumte. Breite Außengrärten und starke Schutzmauern mit Bastionen und Schießscharten boten in der Zeit vor der Erfindung des Schießpulvers sichere Abwehr. Im Geiste sehen wir die rauhe Soldateska des spanisch-niederländischen Krieges die Gegend brandschatzen und auch vom Hause Welbergen Kontributionen erzwingen. Eine alte Chronik berichtet aus dem Jahre 1592: „In den Septembri haben die Spanier die Dorfer Eipe und Ochtrup

ingenommen und drei milewegs umhergans ausgeplündert und ausgerowet. Etlichen armen Leuten, so nicht wol Holdt hatten, verbrannten sie die Bredder von den Balken; sie namen auch den Hausleuten allenthalben die besten und fettesten Biester aff und schlachteten sie, und was sie davon nicht fressen konnten, desselbige saltzeden sie in Fässer und slogen dieselbige zu und namen es medde do sie affzoegen.“ Als die Holländer sahen, daß das Stift Münster den Spaniern preisgegeben war, wollten sie auch nicht um ihr Teil kommen und trieben es ebenso.

Furchtbare Zeiten branden heran, als im Anfang des Dreißigjährigen Krieges

jährigen Kriege die Franzosen gegen Hannover heran, um England auf dem Festlande beizukommen. Gegen Zahlung großer Geldsummen erzwingen sie von dem friedliebenden Fürstbischof Clemens August den Durchzug durchs Münsterland, das nun wieder der Tummelplatz französischer, hannoverscher und hessischer Truppen wird. Freund und Feind sind in der Behandlung der armen und verschüchterten Bevölkerung gleich. Hergehen muß vor allem der schutzlose Bauer, was er nur hat. Von den Drangsälen dieser Zeit berichtet manches Aktenstück des Hausarchivs (auch über viele andere Orte des Münsterlandes. — Welterschütternde Ereignisse sind von hier aus, soweit Lan-



Brücke am Gauxbach vor Haus Welbergen mit dem hl. Nepomuk

des Kroatien Tilly und die Horden des Tollen Christian über den Meteler Damm an Welbergen vorbeiziehen. Die Schlacht von Stadlohn brachte eine Atempause von knapp zehn Jahren, dann jagten Kaiserliche und Hessen erneut den Schrecken durchs unglückliche Münsterland. Der damalige Besitzer des Hauses Welbergen tat gut daran, nach dem ersten Ansturm der Feinde sein friedliches Reich vor neuen Überfällen zu sichern. Gleich links an der Torbrücke lesen wir noch heute auf einem Vorsprung der Wehrmauer, daß Schweder Schele 1625—1632 die Befestigungen verstärken und teilweise neu anlegen ließ.

Kaum hatte nach diesen Schreckenszeiten Christoph Bernhard von Galen, dessen Namenszug auf vergilbten Blütenbogen noch oftmals im Archiv des Hauses Welbergen zu finden ist, mit starker Hand die Ordnung wiederhergestellt da wird, wenige Jahre später, die Gegend erneut der Schauplatz des Schreckens und der Willkür. Von Wesel her ziehen im Sieben-

desgeschichte und Hausarchiv ausweisen, nicht in Szene gesetzt worden. Es soll daher nur noch die Familiengeschichte kurz skizziert werden.

Die ursprünglichen Inhaber des alten Burmannssitzes waren die Herren von Welbergh, die nach 1200 urkundlich mehrfach erwähnt werden. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß der Bau des Hauses Welbergen in Zusammenhang steht mit der im Jahre 1198 erfolgten Gründung der starken bischöflichen Landesfeste Nienborg, der die Besitzer Welberghs ja als Burmannen unterstanden, (ebenso wie die de Remen auf Rünenberg und die Eicholt auf Haus Gronau), wie das aus dem Lehnbuch des Bischofs Florenz vom Jahre 1370 klar hervorgeht. Das Buch zählt dreißig Castrens (Burgmänner) der Nienborg auf, die alle in der näheren oder weiteren Umgebung der starken Landesfeste sesshaft waren, und deren „Häuser“ zum Teil heute noch vorhanden sind. Um 1300

finden wir Haus Welbergen im Besitze der Burmannsfamilie de Blome, von der das Haus den Namen „Blomenhues“ erhielt. Durch Heirat fiel dann der Besitz an die Familie von Olde nhaus, deren Stammsitz „Haus Althaus“ bei Nordwalde noch erhalten ist.

Jonker Christian von Oldenhaus ließ das Herrenhaus Welbergen um die Mitte des 16. Jahrhunderts neu erstehen. Auf eine besondere Eigenart in der Anlage des alten Burmannssitzes sei kurz hingewiesen: Bei dem stagnierenden Wasser der Gräften kann es nicht ausbleiben, daß ein Heer von Mücken und Fliegen unangenehmste Belästigung bringt. Um diesem Uebel zu steuern, sind in den Hausgiebeln und in den Wehrmauern unzählige Nistlöcher für Tauben angebracht, welche letztere dem lästigen Ungeziefer wirksam Einhalt gebieten.

1624 übernahm Sweder Schele zu Welveland (bei Borne in der Twente) als Verwandler das Rittergut Welbergen. Infolge Liquidation fiel es dann 1688 an den Richter G. H. Roye zu Metelen, dessen Verwandter Heinrich Franz Buchholtz 1712 den Besitz in ein Fideikommiß (unverkäufliches Stammgut) umwandelte.

Aus der Familie Buchholtz stammen viele Rentmeister, Räte und Kanoniker des ehemaligen Stiftes Münster, und daher ist es erklärlich, daß das Hausarchiv Akten und Urkunden der verschiedensten Städte des Münsterlandes aufweist. Besonders bekanntgeworden sind Franz Caspar Buchholtz aus dem Freundeskreise Gallitzin und der Historiker Franz Bernhard von Buchholtz (Geschichte der Regierung Ferdinand I.).

Wie die Inschrift über dem Portal des Herrenhauses zeigt, wurde Haus Welbergen im Jahre 1731 von Grund auf umgebaut. Durch die Heirat des münsterischen Medizinalrats Franz Ferd. von Druffel mit Gertrud Buchholtz kam Haus Welbergen im Jahre 1838 an die Familie von Druffel, nach der es bis heute meistens „Haus Druffel“ genannt wird. 1929 ging der schöne Besitz in die Hände der holländischen Familien van Heek und Jordaan über, die auf dem Rothenberg und in der Brechte bereits größere Besitzungen erworben hatten. Der stattliche alte Edelsitz ist heute in mustergültiger Ordnung, so daß er sich würdig in den Kranz der münsterländischen Wasserburgen einreihet. Anschließend an den Besuch des Hauses Welbergen empfiehlt sich ein Gang durch das friedliche Dorf Welbergen in dessen alten, leider zerfallenen romanischen Kirchlein noch das Epitaph der Familie von Oldenhaus zu finden ist. Von hier aus bringt eine kleine Wanderung auf den Rothenberg eine wundervolle Fernsicht über das westliche Münsterland und über das Bentheimer Land bis jenseits Nordhorn. — — —

Mit dem Auszug aus einem Briefe Goethes (aus der Korrespondenz Buchholtz), der für unsere Zeit sehr bedeutsam ist, sei diese Abhandlung beschlossen: „Die Vereinigung und Beruhigung des deutschen Reiches im politischen Sinne überlassen wir Privatleuten, wie billig, den Großen, Mächtigen und Staatsweisen ...

Eine solche Vereinigung nun, die religiöse sogar mit eingeschlossen, wäre sehr leicht, aber doch nur durch ein Wunder zu bewirken, wenn es nämlich Gott gefiele, in einer Nacht den sämtlichen Gliedern deutscher Nation die Gabe zu verleihen, daß sie sich am andern Morgen einander nach Verdienst schätzen könnten. Da nun aber dieses nicht zu erwarten steht, so habe ich alle Hoffnung aufgegeben und fürchte, daß sie nach wie vor sich verkennen, mißachten, hindern, verfolgen und beschädigen werden. — Dieser Fehler der Deutschen, sich einander im Wege zu stehen, diese Eigenart ist um so weniger abzulegen, als sie auf einem Vorzug beruht, den die Nation besitzt, und dessen sie sich wohl ohne Uebermut rühmen darf, daß nämlich vielleicht in keiner andern so viele vorzügliche Individuen geboren werden und nebeneinander existieren. — Da nun dieses Mißverhältnis in der nächsten Zeit immer zunehmen muß, so muß der Konflikt immer wilder, und die Deutschen mehr als jemals, wo nicht in Anarchie, so doch in sehr kleine Parteien zersplittert werden. Verzeihen Sie mir, daß ich so grau sehe; ich tue es, um nicht schwarz zu sehen; ja manchmal erscheint mir dieses Gemisch farbig und bunt. Gebe uns das gute Glück eine feste politische Lage, so wollen wir die obige Jeremiade in Scherz- und Spaßlieder umwandeln.“ (Goethe).

H. B.

Der aktuelle Leserbrief

Ein Ausländer schreibt uns:

Ihren Leserbrief bez. der Verkehrsschwierigkeiten an der ev. Kirche habe ich mit Interesse gelesen und möchte mich dazu auch einmal äußern.

Wer dauernd mit dem Wagen unterwegs ist, der wird bestätigen können, daß nicht nur diese gefährliche Ecke, sondern der ganze Weg durch Gronau auch in den weniger verkehrsreichen Stunden für den Autofahrer eine besondere Pille ist. Man braucht nicht einmal mit ausländischen Verhältnissen zu vergleichen — jeder Deutsche, der nach England kommt, ist tief beeindruckt von der Reibungslosigkeit und Disziplin, mit der sich dort der ungeheuerlichste Verkehr abwickelt — ich bin kreuz und quer durch Deutschland gefahren und habe etwas Ähnliches wie in Gronau nirgends erlebt. Gewiß ist die Hauptstraße noch durch alte Häuser, die über die Fluchtlinie vorspringen, beeinträchtigt, aber das hätte nichts zu sagen, wenn nur einigermaßen Verkehrsdisziplin gehalten würde. Da trotten Fußgänger schräg über den Fahrdamm oder darauf entlang statt auf dem Bürgersteig, wenn sie nicht gar mitten auf der Fahrbahn ein Präköten machen! Radfahrer zoteln zu zweien oder dreien daher, überholen, ohne sich nur einmal umzusehen oder biegen ein, ohne anzuzeigen, es geht alles genau wie es nicht soll. An der Eper Straße sind Radfahrerwege — die Radfahrer hingegen benutzen grundsätzlich nur die Fahrbahn, natürlich zu mehreren nebeneinander. Drei hatte ich dort kürzlich vor mir, während auf der andern Seite eine lange Kolonne von englischen Militärfahrzeugen entgegenkam.

„Unsere Herstellung wurde erneut vereinfacht. Deshalb konnten wir den Linder-Verfahren noch weiter vervollkommen.“ Überzeugen Sie sich bitte selbst! Fordern Sie ausdrücklich den frischen Linder's

Linder's

ja-der schmeckt!

Markenfahräder und Spezialräder in sämtlichen Ausführungen jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen

DAS BELIEBTE

„Rixe“-Auslandsmodell

mit Molaskin-Kettenkasten in albekannter Qualität wieder lieferbar.

Fahrzeughaus Bernh. Lewing, Gronau (Westf.)

Vereinsstraße 209 Telefon 135

Hiesiges Unternehmen sucht per 15. 10. für kaufm. Angestellten

möbl. Zimmer

Angebote unter As 90 an Gebr. Lensing, Ahaus oder tel. Nachfrage unter Ahaus 325

Durchaus zuverlässige, saubere

Halbtagshilfe

gesucht.

Ahaus, Hindenburg-Allee 8

Möbel von Reinermann & Janßen

Gronau i. W., Eper Straße 13

sind preiswert und gut

Inserieren bringt Gewinn!

Landwirtstochter,

23 Jahre, kath., selbständig in allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stellung zum 1. 10. oder später. Am liebsten in größerem Geschäftshaus. Angeb. unter 1012 an die Buchhandl. Scholbrock, Vreden

Maurer- u. Maurerkolonnen für sofort gesucht. Wilh. Sibbe, Baugeschäft, Castrop-Rauxel i. Ringstr. 10, Ruf 2737 u. 2937

P K W Opel P 4

in gutem Zustand zu verkaufen.

Zu erfragen unter As 89 Gebr. Lensing, Ahaus

Habe mich in Epe, Gronauer Straße 30, als Zahnärztin niedergelassen.

Dr. Trude Gerbaulet geb. Engels

Sprechstunden: 9—12 und 15—18 Uhr außer Mittwochs u. Samstagsnachts

Zugelassen zu allen Krankenk.

Beinschäden, off. Fußo.

Flechten, Furunkel, und alle Wunden sind heilbar durch **Rauschsalbe**, in Apotheken erhältlich. Prosp. gratis d. Chem. Lab. Schneider, Wiesbaden 132

Gute **Hauschneiderin** gesucht.

Frau Vorspel, Lambertthof, Gronau i. W., Gildehauser Str.

Jeder muß heut' auf dem Sprung sein, Soll die Firma recht im Schwung sein! Zuverlässige Mitarbeiter, Reisende, Abteilungsleiter, Die persönlich interessiert, Findet der, der inseriert.

Jedes kleine Inserat bringt ein gutes Resultat! in den **Gronauer Nachrichten und Volkszeitung**



Der Sheriff kam auf Old Joe's Hof geritten, ohne wie sonst die letzten 100 Meter im Galopp zu reiten und dann vom Sattel aus dem Old Joe an die Brust zu springen. Im Gegenteil, er hielt die Augenbrauen hochgezogen und sagte nur: »Hallo«.

Old Joe, obgleich er sich wunderte, verzog doch keine Miene und sagte auch nur: »Hallo«. Da räusperte sich der Sheriff und meinte wie beiläufig: »Ich sehe, Du hast Dir eine ganze Menge neuer Pferde zugelegt.« — »Ja«, antwortete Old Joe, »und verdammt gute noch dazu.« — »Hm«, knurrte jetzt der Sheriff, »und Du hast auch Jim, den Pferdedieb bei Dir untergebracht?« — »Hab ich«, sagte Old Joe mit eiserner Miene, »und wenn Du das als Sheriff fragst, so setze ich hinzu, es geht Dich einen Pferdeschwanz an. Wenn Du aber als alter Freund fragst ...« — »Natürlich nur als alter Freund, Old Joe!« beeilte sich der Sheriff einzuwerfen. »... dann kann ich Dir ja gerne verraten, warum ich das getan habe. Ich wollte

nämlich meine Pferdezucht vermehren, und niemand in der Gegend versteht soviel von Pferden, wie Jimmy, der Pferdedieb. Außerdem braucht Jimmy, wenn er bei mir gutes Geld verdient, keine Pferde mehr zu stehlen, und vor allem kann er sie nicht bei mir stehlen, wenn er selbst sie bewachen muß. Ist das klar?«

»Verdammt klar«, lachte der Sheriff in sich hinein, wandte sein Pferd, ritt 100 Meter davon und kam im Galopp zurück, um vom Sattel aus Old Joe an die Brust zu springen.

OLD JOE

CIGARETTES

»BEST AMERICAN BLEND«